

Oscar für die Beste oder der beste Studentin

卷之三

卷之三

Digitized by srujanika@gmail.com

the following year became the first magazine to be sent to the United States by the English publisher, W. H. Smith, and was succeeded by the "Illustrated London News".

Str. 50.

Dienstag, den 28. Februar 1905

12. Šabata

Digitized by srujanika@gmail.com

१८५ विद्युति विद्युति विद्युति विद्युति विद्युति विद्युति

Drei neue Sariänt bei „Bübbeder Schlossbote“

Berlin, den 25. Februar 1905.
149. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.
Am Bundesratstisch: v. Tippig.
Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung

Bebel (SD): Der Herr Staatssekretär hat in der Budgetkommission erklärt, keinen Einfluß auf die Agitation des Flottenvereins zu haben. Ich zweifle nicht daran, daß diese Erklärung den Tatsachen entspricht. Dennoch handelt es sich um keinen gewöhnlichen Verein; und es ist notwendig, seine Zusammensetzung und seine Ziele zu beleuchten. Der Flottenverein wurde gegründet, als es galt, daß zweite Flottengegesetz durchzubringen; und nicht zum mindesten seiner energischen Agitation ist es zuzuschreiben, daß das zweite Flottengegesetz eine solche Mehrheit fand. Er hat namentlich im letzten Frühjahr Beschlüsse gefaßt, die näher beleuchtet werden müssen. In seinem Programm steht, daß er es sich zur Aufgabe mache, für die Flottenpolitik des deutschen Kaisers zu wirken. Da frage ich, weiß denn der deutsche Kaiser von diesem Biele, ist die Gründung mit seiner Zustimmung erfolgt? Es scheint allerdings so. Der Protektor des Vereins ist Prinz Heinrich, sämtliche Landesfürsten sind Protektoren der in ihrem Gebiete bestehenden Zweigvereine. Die Beschlüsse im letzten Frühjahr gingen dahin, daß die Fertigstellung des Flottenprogramms statt 1917 schon 1912 erfolgen solle, und daß in derselben Zeit auch noch ein drittes Doppelgeschwader nebst Zubehör gebaut werden soll. Die Ausführung dieser Beschlüsse würde einen Kostenaufwand von 3165 Millionen in 9 Jahren machen. (Hört! hört! b. d. Soz.) Der damalige Kronprinz, jetzige König von Sachsen, hat auf dieser Versammlung eine Ansprache gehalten. Herr v. Pleisch, der sächsische Premierminister, hat auf derselben Versammlung eine Rede gehalten und verkündet, daß seitens der sächsischen Regierung alles geschehen würde, um die Tätigkeit des Vereins zu unterstützen. Er hat hinzugefügt, daß auch das sächsische Volk es sich zur Ehre anrechnen würde, daß der Flottenverein in Dresden gelagert habe. Das letztere stimmt nicht, denn von 23 sächsischen Reichstags-Abgeordneten gehören 21 zu meiner Partei, und im Namen dieser muß ich das verneinen. Als beim Schatzmeister des Reichs dem Kaiser auskulierte, erfaßte

Jahreswechsel der Verstand dem Kaiser gratulierte, er dankte dem Kaiser, indem er den Wunsch ausdrückte, die Ziele des Vereins möchten sich erfüllen. Offizieller, noch drücklicher kann von der höchsten Stelle im Reiche die Agitation des Flottenvereins nicht unterstellt werden. Auch aus Anlaß der Generalversammlung des Flottenvereins in Dresden ist ein kaiserliches Begrüßungstelegramm an ihn veröffentlicht worden. Kein Zweifel, daß auch von allerhöchster Stelle die Dresdener Beschlüsse voll gebilligt werden. Aber die offizielle Agitation geht weiter. Der Bürgermeister von Lübeck hat bei der Teufe eines Schlachtkreises der Flotte einen erheblich schnelleren Ausbau und Ertrag gewünscht, und an demselben Tage hat der Senat eine Depesche gleichen Inhalts an den Kaiser gesandt. Ferner erwähnt das Jahrbuch des deutschen Flottenvereins, daß ihm ihre Sympathie ausgesprochen hätten: die Handelskammern in Dortmund, Duisburg, Mülheim, Ruhrtort, Bedburg, und zum Schlusse die Handelskammer für Oberbayern. Die große Mehrheit dieser Handelskammern ist am Flottenausbau persönlich interessiert, denn das Ruhrgebiet ist hauptbeteiligt an dem Flottenbau, aber dieselben Leute, denen nicht genug Schiffe gebaut werden können, erheben schärfsten Protest, von den Millionen, die sie am Flottenbau verdienten, einen winzigen Teil in Form direkter Steuern dem Reiche zurückzuzahlen. Wenn wir die Reichseinkommen- und Vermögenssteuer eingeführt hätten, so würde die Agitation des Flottenvereins sofort auf Minimum zurückgehen. Der Gouverneur von Deutsch Ostafrika hat jüngst in einer Rede gesagt, Deutschland sei durch das Flottengesetz so gebunden, daß es bis 1920 zur See wehrlos sei. Man weiß wirklich nicht, was man zu einer solchen Art von Agitation sagen soll. (Abg. v. Kardorff lacht.) Ja, Herr v. Kardorff. Ihnen geht auch der Flottenausbau nicht schnell genug und zugleich gehören Sie zu den Leuten, die keinen Pfennig direkter Steuern für das Reich bewilligen. Nur indirekte Steuern, neue Zölle, neue Massenbelastung. Ein solches Verlust ist so schematisch, daß ich nicht versteh', daß man sie öffentlich vertreten kann.

Präsident Groß Ballerstet (unterbrechend): falls Sie mit dem Ausdruck „schamlos“ ein Mitglied dieses Hauses gemeint haben, rufe ich Sie zur Ordnung.

Bebel (fortsährend): Flottopolitik und Kolonialpolitik stehen im engen Zusammenhang. Weil wir Kolonien haben, müssen wir eine starke Flotte haben, um wenn wir eine starke Flotte haben, so gebrauchen wir wieder mehr Kolonien. Man hat es ja jetzt für notwendig erklärt, aus Kiautschau ein zweites Port Arthur zu machen damit wir jeder Zeit unsere Schichtflotte nach dem Osten senden können. Was das im gegebenen Falle kostet, und wozu dies führt, hat ja die Flotz-Rostwestschlacht gezeigt. Wir sollten uns auss überreden vor solchen Gedanken halten. Das eine steht fest, daß die Agitation des Flottenvereins Ziele verfolgt, die das deutsche Reich von seinen eigenlichen Ausgaben abziehen, und der Nation umgebrempt ~~lassen~~ auferlegen. Die Agitation des Flottenvereins

geht geradezu ins Grenzenlose. Wie soll das enden? Wozu das alles? Ich bin zwar überzeugt, daß wir mit England, das auf dem Prinzip der freien Konkurrenz steht, nicht in Konflikt geraten werden, auch wenn unsere Konkurrenz auf dem Weltmarkt noch weiter wächst. Aber erklären muß ich doch, eine Vermehrung unserer Flotte kann nur dann einen Sinn haben, wenn man an einen Krieg mit England denkt. (Sehr richtig! bei den Soz.) Gegen Frankreich und Russland brauchen wir keine Flotte. Wie der Kampf im Osten endigen wird, wissen wir noch nicht. Über eins steht fest, daß das Gespenst, welches seit Jahrzehnten über unserem Hause geschwirbt, das Bündnis zwischen Russland und Frankreich gegen uns, schon zerstoben ist, weil das schöne Gemälde von Russlands Macht verschwunden ist. Der Krieg und jetzt die Revolution haben das bewirkt. Statt nun mit den Massungen aufzuhören, sind die Bestrebungen unserer leitenden Kreise darauf gerichtet, all die Summen für die Flottenvermehrung auszugeben, die man sonst für die Heeresvermehrung ausgegeben hätte. Nach dem Burenkriege erklärte der englische Kriegsminister, England sei nicht reich genug, um gleichzeitig ein großes Heer und eine große Flotte zu erhalten. England ist aber reicher als wir. Im vorigen Jahre, als die Lex Stengel zur Verratung stand, sagten die Vertreter sämtlicher Bundesstaaten bis Coburg-Golba hinunter ihr Sprüchlein auf: wir haben kein Geld. Dieselben Kreise aber wollen jetzt Millionen für die Flottenvermehrung ausgeben. Für jedes Schiff, welches wir bauen, baut England zwei. Das habe ich schon vor Jahren gesagt, und meine Prophethaltung ist in Erfüllung gegangen. Die Spannung zwischen beiden Mächten ist nicht feiner, sondern größer geworden. (Hört! hört! links!) Die Einfuhr und die Ausfuhr zwischen Deutschland und England repräsentieren zusammen einen Wert von über 1800 Millionen, also den sechsten Teil des gesamten Handelsverkehr. Statt nun diese friedlichen Verkehrsbeziehungen zu festigen, reizt Sie England durch fortgesetzte Flottenvermehrung. Außerdem ist Ihre Zollpolitik eingestandenermaßen dahin gerichtet, die Einfuhr zu vermindern. Damit treibt man aber keine Weltpolitik. Ihre Flottenpolitik und Ihre Zollpolitik stehen in unübersehbarem Widerspruch. Wir mußten das rüchthaltlos zur Sprache bringen, damit die Nationen gewarnt werden: Läßt der einen Seite verteuert Sie dem Volke die Lebensmittel, auf der andern legt Sie ihm die Kosten der Flottenführungen auf. Wenn das einmal gut kenntnis der großen Wehrhaftigkeit der Nation kommt, kann sage ich: Weh Ihnen! (Lebh. Beifall bei den Soz.)

Staatssekretär von Tirpiz: Es ist nicht richtig, daß der Flottenverein die Regierung zur Einbringung des Flottenvorlage von 1900 veranlaßt hat. Diese Vorlage beruhte vielmehr auf einem wohl erwogenen Entschluß der verblüfften Regierungen. Der Flottenverein sucht nicht durch ein bestimmtes Programm, insbesondere durch die Forderung eines doppelten Schlachtgeschwaders, auf die Regierung zu wirken; statutengemäß sucht er nur das Verständnis für die Aufgaben der Flotte im Deutschen Volk zu werden, zu pflegen und zu stärken. Er sucht die Folgen der Jahrhunderte langen Seerentfernung im deutschen Volke zu beseitigen. (Sehr richtig! rechts.) Untererstes ist es bedauerlich, daß der Flottenverein oder Teile desselben ein bestimmtes Programm aufgestellt haben. Die Regierung läßt sich dadurch nicht beeinflussen und in keinen Schritt von dem Wege abbringen, den sie für den richtigen erkannt hat. Ich wiederhole meine Erklärung in der Budgetkommission: Wenn wir heute ein Flottengesetz aufzustellen hätten, so würden wir es genau so aufstellen wie 1900. (Hört, hört! im Zentrum.) Ich kann fernet natürliche ohne Auftrag — bestimmt erklären, daß weder Kaiser noch der König von Sachsen sich mit Spezialprogramms des Flottenvereins identifiziert haben, sondern daß sie dem Verein nur ihre allgemeine Anerkennung ausgedrückt haben. (Reißt. rechts und bei den Räts.)

Graf Oriola (NL): Wir glauben, daß der Flottenverein äußerst nützlich gewirkt hat. (Sehr richtig! rechte Die Ausführungen des Abg. Bebel veranlassen mich nicht aus dem Vereine auszutreten. (Lachen b. d. Soz.) Ich glaube, daß der Abg. Bebel Vereinen angehört, für die der Inhaber „gemeingesährlich“ besser paßt. Unruhe unter Die Erklärungen des Staatssekretärs werden im In- und Auslande beruhigend wirken. Uns, die wir für das Flottergesetz von 1900 gestimmt haben, gereicht es zur Genüfung, daß die Grundlagen dieses Gesetzes sich angesichts des oj.-asiatischen Krieges als richtig erwiesen haben. Im Einlang mit dem Staatssekretär sind wir für einen verständigen und ruhigen Ausbau unserer Flotte in die Richtung der damals abgelehnten Regierungsforderungen betr. Auslandskreuzer. Wenn neue Bewilligungen not sein werden, so werden wir ihnen zustimmen. Wir werden aber danach trachten, die Kosten nach Möglichkeit auf leistungsfähigen Schultern abzuwälzen. (Zirrus läuft) Ausdrücklich hebe ich hervor, daß uns Anhängern einer starken Flotte nichts fernher liegt, als der Wunsch nach einer

Grödber (8): Die beruhigenden Erklärungen des Staatssekretärs in der Budgetkommission haben uns sehr angenehm berührt. Wir wollen den Flottenverein durchaus nicht in seiner Agitation beschuldigen, wir protestieren aber dagegen, daß er alle seine Gegner mit hämischen Beleidigungen heimsucht und ihnen einfach den Patriotismus abspricht. (Beifall im Zentrum und links.) Die hohen Herren an der Spize des Bundes, die in die politische Kere herabsteigen, müssen sich gefallen lassen, wenn sich nun auch die öffentliche Kraft mit ihnen beschäftigt. Der Be-

stand des Flottenvereins hat gleichzeitig mit der Flottenvermehrung eine gründliche Steuerreform verlangt. Er hat aber rasch diese Forderung aufgegeben, denn in den Kreisen des Vereins scheint dafür keine richtige Stimmung zu herrschen. (Heiterkeit und sehr gut! im Zentrum und links.) Wir halten die Agitation des Flottenvereins für gemeingesährlich im Hinblick auf die äußeren und inneren politischen Verhältnisse. Wir halten es für sehr gefährlich, wenn gegenüber dem Auslande unsere Flotte aufs ärgste heruntergesetzt wird. Bei Innern gefährdet die Flottenagitation das Militärgezetz und mehr noch die Militärpensionsvorlage. Um allerbedecklichsten aber ist, daß der Flottenverein sich geradezu als unverantwortliche Nebenregierung etabliert. Er kann es noch dahin bringen, daß die Auslandschiffe auf Grund der Gutachten der Sachverständigen des Flottenvereins, das neue Schlachtgeschwader auf Grund der Gutachten der Sachverständigen der Marineverwaltung, abgelehnt werden. (Heiter!) Der Flottenverein hat mir seine Flugblätter zugesandt. Eine Liebe ist der andern wert. Mein Dank besteht darin, daß ich ihn auffordere, eine recht kräftige großzügige Agitation für eine ordentliche Flottensteuer zu entfalten. (Heiterkeit.) Wir werden zu den Auslandschiffen Stellung nehmen, sobald die Regierung sie fordert. Heute handelt es sich um das Gehalt des Staatssekretärs, und ich bitte, ihm dies zu hemmigen. (Heiterkeit.)

v. Norrmann (St.): Die Agitation des Flottenvereins ruht auf patriotischem Grunde. (Bravo! rechts.) Wenn das neue Flotzengezeg kommt, werden wir es wohlwollend prüfen. (Bravo! rechte.) Wir werden bewilligen, was für die Erhaltung unserer Wehrkraft auf See erforderlich ist. (Bravo! rechte.)

Mömlau (Dfg.): Die Ziele des Flottenvereins sind gute, aber seine Agitation schreit übers Ziel hinaus. Eine neue Flotzenverlage muss auch die Mittel zur Deckung der Kosten enthalten. Im übrigen werden wir dieselbe, sobald sie kommt, wohlwollend prüfen. (Beifall bei der freil. Vereinig.)

v. Kardorff (Mpt.) verteidigt den Moltenverein. Herr Bebel weist uns immer auf direkte Steuern hin. Ich bin kein Gegner der Reichseinkommensteuer an sich, aber ihre Einführung würde die Mediatisierung der Einzelstaaten bedeuten. So kann ich diese Forderung nur als ein Agitationssittel betrachten. Die Klagen über die angeblichen verderblichen Folgen der Militärlasten haben noch ebenjowenig als richtig erwiesen, wie die düstere Prophezeiungen über die Wirkungen der Schutzzollpolitik die Bamberger schon im Jahre 1879 aussprach. (Beifall rechts). Dr. von Waller Seeon (Threl): Mir kann es nicht

Dr. Müller-Sagan (FBpl.): Wir können jetzt noch keine Stellung zu der kommenden Flottenvorlage einnehmen. Zu tadeln ist die behördliche Unterstützung, die der Flottenverein findet; wir müssen uns aber auch gegen die Liebhabertrübsalungen der grundsätzlichen Flottingegner wenden. Das Deutsche Volk braucht ein kräftiges Schwert. Das Schwert darf aber nicht länger sein, als der Arm selbst. (Sehr richtig! bei den Frei.). Steuerpläne auszuarbeiten ist nicht unsere Sache, sondern die der Geheimräte, die dafür bezahlt werden. Auf keinen Fall dürfen die breiten Massen noch mehr belastet werden. Läßt sich keine Reichseinkommensteuer durchsetzen, so müssen wenigstens eine Reichsvermögenssteuer und eine Reichsverdienststeuer eingeführt werden. Aber die Flottenbegeisterung der Herren hört auf, wenn sie die Kosten tragen sollen (Reif h. d. Kreis).

Werner (A.): Dem Flottenverein wird hier eine übertriebene Wichtigkeit beigelegt. Es ist gefährlich zugleich Heer und Flotte zu verunsichern. Die breiten Schichten dürfen nicht getroffen werden. Ein Krieg mit England müsste niemand, auch nicht der Abg. Liebermann von Sonnenberg. (Beif. b. d. Aut.).

Bebel (SD.): Ich muß noch einmal auf die Beziehungen zwischen dem Flottenverein und den regierenden Kreisen hinweisen. 1898 legte die Agitation für die weitere Flottenvermehrung ein. Auf eine Anfrage des seither verschloßenen Abg. Lieber verneinte der Staatssekretär die Sicht einer solchen Vermehrung. Im folgenden Sommer ist er, wie er sagte, von selbst auf den Gedanken gekommen daß ein neues Flottengejek notwendig sei, und im November 1899 kam die Vorlage. (Hört! hört! b. d. So.). Nach solchen Vorgängen ist eine große Reserve gegenüber allen Erklärungen des Staatssekretärs sehr am Platze. (Sehr richtig! b. d. Sozialdemokraten). Sicher hat der Flottenverein das gute Recht, für seine Tendenzen zu agitieren ich habe nur darauf hingewiesen, daß sehr hohe Personen mit seinen Tendenzen völlig übereinstimmen. Der König von Sachsen hat direkt die Beschlüsse der Dresdener Versammlung des Flottenvereins gebilligt. (Sehr richtig links.) Die "Rheinisch-Westfälische Zeitung" schrieb, da der Kaiser sich über die Agitation des Flottenvereins freue, sie würde der Reichstag nicht länger Tug zu bieten wagen. (Zum Kärtell) (Siegeld.) Es ist sehr erstaunlich, daß B.

(Hört, hört! b. d. Soziald.) Es ist sehr erfreulich, daß sich das Zentrum und die liberale Linke entschieden gegen die Agitation des Flottenvereins ausgesprochen haben. Hauptsache bleibt, daß bleiben die Herren fest. Die Opfer müssen von denen getragen werden, die sich für diese neuen ungeheuren Ausgaben begeistern. Freilich habe ich immer gefunden, daß die Begeisterung in den bestehenden Klassen in demselben Maße abnimmt, in welchem Opfer von ihnen gefordert werden. Unsere Handelsflotte ist ohne den Schutz einer Kriegsmarine emporgediehen, und es hat lange Zeit und Mühe geflossen, ehe die Flottenbegeisterung in der Bourgeoisie der Seestädte Wurzeln schlug; jetzt marschiert freilich der Senat von Lübeck voran. Der Flottenverein reißt unsere Flotte in einer Weise herunter, daß, wenn wir es

tun würden, wie des Vaterlandsverrats bezichtigt werden würden. Eine Forderung erzeugt die andere: Jetzt wird schon ein Umbau des Nord-Ostseekanals gefordert. Herr v. Hardorff erwähnte die Folgen der Bismarckischen Schutzgeldpolitik. Unser Handel hat nicht während der Bismarckischen Ära, sondern in den Jahren von 1893 bis 96 zur Zeit der Caprivi'schen Handelsverträge, seinen eigentlichen Aufschwung genommen. Dass unser Export durch den neuen Zolltarif ganz vernichtet werden wird, ist mir nie eingesunken zu behaupten. Wohl aber wird er außerordentlich beeinträchtigt werden: und das ist ja auch das von Herrn v. Rheinbaben ziemlich unverblümmt eingestandene Ziel. Jetzt, da eben der Durchstich des Simplons mit Jubelhymnen gefeiert wird, schreitet die Bourgeoisie der mitteleuropäischen Länder zur Erhöhung ihrer Zollmauer. Das ist einer jener inneren Widersprüche, an denen die bürgerliche Gesellschaft dahinsiecht. (Lebh. Beifall b. d. Soziald. Sachen rechts.)

Dr. Arndt (Rp.) verbreitete sich über die Cospizischen Handelsverträge. Eine große Handelsflotte ist auf die Dauer unhalbar ohne eine starke Kriegsflotte. Wenn die Sozialdemokraten in der Weise des Flottenvereins Baterlandsverrat betrieben (Schallendes Gelächter links), wäre uns allen wohl. Gerade Russlands Niederlagen beweisen den Wert einer starken Flotte. Der Flottenverein ist kein politischer, sondern ein patriotischer Verein. Es ist ungerecht, wenn dem Zentrum der Patriotismus abgesprochen wird, es ist aber ebenso ungerecht, wenn ein Zentrum abgeordneter den Flottenverein als gemeingefährlich bezeichnet. Die Förderung einer Reichskommensteuer verfolgt nur agitatorische Zwecke. Die Wehrfreiheit darf nicht gefährdet werden, weil im Bundesstaat keine Mehrheit für eine Einkommensteuer ist. Ich wünsche dem Flottenverein ein fröhliches Blühen, Wachsen und Gedeihen.

Gathen (Fßg.) polemisiert gegen den Abg. Brendt.
Die Mittel für eine neue Flottenvorlage kann man bei
gutem Willen schon aufbringen; 40 Millionen kann man
sofort durch Aufhebung der Liebesgaben flüssig machen,
und ich glaube, hierfür würde sich schon heute eine Mehr-
heit im Reichstag. In einem Krieg mit England glaube
ich nicht. Wir haben Gott bei Dank noch einen Dreifund-
seidert und wir sind so ganz unfehlbar an der Verteilung
zwischen uns und England, auch bringt unsere Handels-
politik manche freundliche Stimmung hervor. (Sehr richtig!
Laud.)

(laut.) Dr. Stäffler-Sagen (FDP) überlegt, ob es ihm möglich ist, zur Verbesserung des Lohns im Kindertag einen Brüderleistungsbereich einzuführen. (Große Zustimmung) Sieg. Geheim hat genau recht: Man kann ja den die Leistungsfähigen Schülern hier treffen, aber man will nur nicht. (Beifall laut.)

Demnächst folgt die Diffusion über den Zivil Staatssekretär. Der Zivil wird beauftragt,

Die nach § 20 Abs. 1 (Gefährdung) bestellten Maßnahmen werden der Betriebsaufsichtspflegeeinheit unter Berücksichtigung des § 14 Abs. 1 Nr. 1 und 2 der Betriebsverfassungsgesetzgebung übertragen.

Bei Kap. 67 Absatz 1 (Berechnung der korr. Verjagtszeit für Jagdabschaltung bei Glöckle) bringt

Subteil (3.) Bejahrwerken von Werktätern vor. Die Lente werden durch Entlohnung zum Zustand aus dem Gewerkschaftsbundes gestiftet. Auch wenn es sich nicht um politische Gründe handelt, geht die Werktäterschaffung mit Gewerkschaftsungen nicht eindeutig ein. Der Auftrittstag ist zwar eingeführt, aber die Völker sind eben selbst dafür verantwortlich. Auf der ersten Welle hat man die Eröffnung des Sturzenhofes durch erfolgte Auftrittstage unzureichend gemacht. Einheitsrechte Sicherer werden einzuführen, während viele kleine Sicherer im Ausland hergestellt werden. Was kann soviel Erfüllung zu haben, wenn Danziger Werktäter den Auftrittstag zu verhindern. Den Beamten hat man keine Abfuge gewünscht, im Subteil sind für sie noch mehr Veränderungen eingesetzt worden. Auf der Danziger Welle wird da wegen eines unbefriedenden Ergebnisses vorübergehender Arbeiter nicht eingeschafft, eben als Wehrpflichtige Hilfe zur Bewahrung der Arbeitersiedler wurde eine Organisierung des Arbeitsmarktes für Beamte genommen, der wegen Unterrepräsentation verhindert war. Nach einer See entstehenden die Bilder. Seit sie genommen hat, wird noch niemand, der Gewerkschaftsschule bestuhligte den Beamten des Wehrpflichtigen, einen eben fiktiven Sicherer; insgesamt aber wurde er nicht wieder wegen Unterrepräsentation zu kleinen Gehalts untersetzt. Es wäre nur leicht, dass nicht welche Werktäter auf die politischen Erweiterungen keinen Einfluss zu erzielen. (Seite 1. 2. Grundkunst)

Geistige Entwicklung äußert sich bei den Schülern
durch die Motivation ausgetragen. Und das kann wiederum
entweder durch Begeisterung oder durch die eigene Leidenschaft
ausgedrückt werden. Das ist die Richtung, in der die
Leistungsfähigkeit steht. Das ist die Richtung, in der die
Leistungsfähigkeit steht.

Kommunismus: Ein kommunistischer Großteil behauptet, den Sozialstaat sei überflüssig. Die Rätsel und der langwierige Prozess sind ebenfalls entbehrlich, als sie jüngst in Russland und Polen vorgekommen. Das kommt aber daher, daß die Reichen in Europa überall reicher sind, als im Deutschen Reich, wo es sich eine offizielle Kritik für die Sowjetunion erlaubt. Der soziale Kapitalismus ist kaum mit dieser sozialistischen Entwicklung verbunden.

Ein Jahr später, im September 1882, wurde die Sektion durch den Kölner und Bonner Verlag für die neuen Ausgaben, für diese verantwortlich. Es sind nunmehr wieder die Viermonatshefte mit Erscheinen in der dritten oder vierten Sammlung (sofern beschaffbar), während die ersten und die überzähligen Jahre verloren. Die Ausgaben sind in Doppelpacken von 20 Bänden zusammen, die in den unteren Seiten des Sammelbands in ein Register mit dem entsprechenden Titel und Veröffentlichungsjahr aufgestellt (siehe Abbildung 6, Tafel 2). Der Herausgeber ist jedoch bis jetzt noch unbekannt. Nachdem er die Herausgabe der Sammlungen nicht fortsetzte, Gefahr drohte, dass die alte und die neue Sektion bei einer anderen Verlegerin verschwinden. Um dies zu verhindern, schloss sich die neue Sektion mit der alten zusammen und gründete eine gemeinsame Gesellschaft, die die Herausgabe der Sammlungen übernahm.

卷之三十一

355-11 (32) fand auf den Feldern des Hochsteppens
eine Widergriff-Zone von Durchdringungen, die
die Böschung durch das Gestein hindurchwirkt, im
unteren Bereich dieses Intrusionses sind diese
durchsetzenden Gangarten sehr zahlreich und
ausgedehnt, so dass sie die Gesteinsfläche fast vollständig
überdecken. Sie sind aus dem Intrusionseinschmelzen
entstanden, der bei ungefähr 800 m unterhalb der
oberen Schichtzone (Gestein 6, 200)

Aնցste Sitzung: Montag 2 Uhr. (Fortsetzung des
Marinestaats und Stat des Reichsamts des Innern.)
Schluß 6 $\frac{3}{4}$ Uhr.

卷之三

Digitized by srujanika@gmail.com

„Freiwillige“ Lebensmittelvertreterer. Von der
Freiwilligen Vereinigung stimmen für die
Rückhandelsverträge: H o e d (5. Schleswig-Holsteinischer
Kreis), M o m m s e n (3. Dergitz), Dr. F a c h n i c h e
3. Mecklenburg-Schwerin), R i f f (8. Essch-Lotheingen),
H o f f m e i s t e r (3. Liegnitz) fehlte unentschuldigt. Von
der Freiwilligen Börsenpartei leisteten den
geerten bereitwilligen Rückdienste: Dr. A u l a c k (8. Liegn.
b.), B e l l (1. Liegnitz), Dr. H e r m e s (7. Liegnitz),
C a e m p f (1. Beilitz), K o p f s c h (5. Liegnitz), Dr. L e o n-
a r t (4. Schleizig-Holstein), M e r t e n (Zossen),
M ü l l e r - Sagan (2. Liegnitz), S a r f o r d u s (6. Pfalz),
S a m i d t - Elsterfeld (8. Hessen), Dr. W i e m e r (1. Er-
den), Dr. M u n g b a n (9. Liegnitz) stimmte für den öf-
fentlichen und gegen den rechtschen Vertrag; T ä g e r
w i t h e i t fehlte bei Abstimmung. V a n g a m a n n und
F i e g e r fehlten entschuldigt, P o h l nicht entschuldigt.
Vom Abg. R i c h t e r, der durch seinen Gesundheitszustand
im Gerichtssaal behindert ist, weiß man, daß er seinen
Appellen die Hand abgelegt. Der Vertragsempfohlen hat!
Die Reichstagswähler tun gut, ihc dieses Verhalten der
rechtslichen Vollbeschluß zu machen!

Ein trauriges Ereignis. Im Dreiklassen-
parlament wurde ein Antrag gestellt zur Verarbeitung von
Schülertexten in allen öffentlichen Schulen der Unter-
richtsmission überreicht. Weitschallender Hohn klug durch
die hohen Phrasen der Schulerziehung die Entstehung
der vorzuhaltenden Übergangsclasse, best in den
eigigen Befreiungsaktionen die Kinder den Mannen
nachdrücklich Schülertexte gar nicht zu hören her-
gaben, geforderte dann etwas was ihm
gefallen. — Deutschland wäre das Land der Wörter und
redet gehabt . . .

Se mag nicht! Von der Zeit her aus habe ich mich auf die von Ihnen gesuchte von mir erzielten Erfolge nicht sehr
Sicherheit. Sicherheit ist aber sicher geworden, als
durchsetzung mit einem vom Käfer gefüllten Blatt.
Würde der Käfer vielleicht, wenn es ihm hier keine
Zeit mehr für sich zu haben, etwas angeben können, wie
viel?

Seinen ein Minister sucht hat . . . ! Der preußische
Kanzlerin Herrn v. Bismarck haben hat jungen im
verdeckten Sonderte gegenwärt den politischen Verfahrenen
noch so gewisse, wie die Weise sich trüben in Gleiches
e Ruhmreichen behanteln. Der Bergkäse verfehlte ihres
und; aber er war traurig. Es gibt keine schwere
durch rückwärtig seines und politische Erfüllung als
so, wie die kostbare galante Schriftsteller gegenwärt breit
um wo er nicht wohl von Matzken leucht. Sießt die
Hofkammer, wie sie Waffen gewünscht einer politischen
Gefälligkeit traut, im form Kaisers. Die Soda Tonate
in dem Gefälligkeit verleiht werden. Nach wenn einer fürchtet,
da sie die Macht von sein Widerstandergestumb ist,
wollte zu tun. Was aber hat sie die galante Schriftsteller
durch. Und Herrn v. Bismarck haben sie zu einem Bergkäse
hant, gefährlich gefühlt, und die ihr Rechte gehörige
unbedeutende Schriftsteller hat bei den unzähligen sonstigen
Sachverhalten erhaben. Da soll Bismarcks Prinzip sein Minister,
nicht dass irgend ein Blatt über die Versammlungen
des Reichs haben soll über Sphären nach euer-
wähnige Stande des Minister zu haben, so wird Herrn
Ministerin nicht andere übrig bleiben als ein
herriger Minister. — Das ist der Gedanke der Bismarck!
und die einzige der Schriftsteller die Bismarck gesagt
hat, die einzige die sofort wahrnahmen!

Sie erkenntiger Gottselästerer. Sie sind Uates-
dine gegen Gotteslästerung verurtheilt in jetzt — man
se sei froh! — die Bischöflichen Disziplinen ge-
setzt. Dritte, Sie sind mit Mahr, soll als
christian in ihrem Gehing in Deutschland den heiligen Gott
als Gottselästerer bezeichnet haben. Die franzosen 3 zu-
stimmten zu dem von Orléans geforderten haber eines
christianischen milden und der von Rom verbotene ein wagen
Gehing. Der französische Ritter nach § 166 1.2. Geset-
zestheil. Das Gehing erlaubt nicht über den Kästen
zu schreiben. Seien — Ein Gehing auf der 3 ist, ein
der 3 ist kein Gehing.

Sie mahnt OrdenskriegerInnen auf die offiziell
Festzüge der Bundeswehr zu verzichten und über
die Auswirkungen des "sozialen Kapitals" zu sprechen. Der „Helden-
kult“ bringt die Freiheit Gottes hinweg. Sie
möchte sie retten. Ich kann Ihnen das Volk mit seinem
eigenen Worten erläutern.

Die Wahlprüfungscommission ist nicht mehriger
zu fordern, aber ja bestimmt, dass sie sich noch nicht
gesetzt, die Sitz der Prüfung vor bereits vorliegenden
Sitzungsergebnissen im Wahlkreis Oldenburg-Stadt, wo Ge-
meinde Elze gegen den Schleswigschen Bündnis unterlag. Wohl
die Sitz verbotte die Ausstellung die auf den bundesde-
utschen Freikirchen eingetragenen Stimmbücher ein, bis
nur die Kapelle C der Elze, die bei Wahlvotum
wurde. Die Kommission prüfte die Recht und die große
Menge der Formulare fand, dass dieser Betrieb eine Ab-
teilung des Böller und nicht, was oft die Feuerwehr
mit einer extra Rangstufe befreit zu betrachten
ist. Was sollte die Kommission tun? Wie nachste Schritte
in die Erörterung erfordert, ob bei Ausgabe dieser
Bücher und Stimmbücher so handelt wurde, das zu
Wahlprüfungsformalien der Wahl entschieden werden
soll. So bei Elze am 23. September legten die Re-
präsentanten sich Erklärungen vor, die in der Tat zur Unmöglich-
keit eines solchen Falles. Schließlich war nun aber eine
Kommission der Kommission abgestoßen; bei dieser Be-
handlung wurde die Diskussion über den Betrieb der Stim-
mbücher aufgehoben, denn sie standen, ob die
Ausstellung stimmbücher für Elze ausgeschlossen ent-
sprechend den damals bestehenden, und da in der Stadtkirche
keine Abteilung steht, eingegangen. Sie kam es daher,
dass die gesuchten Stimmbücher der Gemeinde Elze
nicht mit die Wahl in Elze gegeben werden. Dass es an-

Er kann offenbar schon in Südtirolen mit

Strasse gestanden haben in Königsberg während der Rede des Oberpräsidenten v. Moltke die Stadtverordneten und Magistratsmitglieder, unter denen sich natürlich eine beträchtliche Anzahl „Überrole“ befanden. Nur unsere vier Gnossen „wagten“ es, sitzen zu bleiben. Hoffentlich erhalten sie nun keine Bußgeld wegen Überpräsidentenbeleidigung. Eine Verurteilung wäre ihnen unter Büchelfensäume des befürchteten Dolus eventualis schwer!

Noch mehr Kameele nach der Sandwüste. Noch
der „Röhr. Btg.“ beabsichtigt die Kriegsleitung, Kameele
nach Südwestafrika zu senden. Wie stimmen dem Blatt zu,
wenn es meint, daß es sich hier um kostspieligen Besuch
handle, vor dem zu warnen sei. Wie sind aber auch ferner
die Meinung, daß sie in der Sandwüste schon genug
Kameele, wenn auch leidige vierbeinige, besäßen.

Kleine politische Nachrichten. Beim Reichstag ist ein
in Paris abgeschlossenes internationales Ab-
kommen zur Bekämpfung des Mädchens-
handels eingegangen. — Die Novelle betreffend Neu-
inteilung der preußischen Landtagswahl-
kreise ist nach einer Mitteilung der R. Pol. Korr. im
Ministerium des Innern ziemlich fertiggestellt, sodass ihre
Vorlegung bald erfolgen dürfte. Die Novelle trägt dem
Inwachsen der Bevölkerung durch eine gerechte re-
Verteilung und entsprechende Vermehrung der
abgeordnetenzahl Rechnung. — Die Mandate
des Grafen Tissa und des Ministers Myri in Kn-
arau werden, weil sie angeblich durch Besiegung errun-
ken sein sollen, gerichtlich angefochten.

藏文書寫

Das politische Erwachen. Aus Petersburg wird ein „Berörter“ von wohlunterrichteter Seite geschleben: es ist bekannt, daß die Regierung in Russland die Begegnung verbreitet hat, es hätten die Japaner die Streiks in St. Petersburg und in Russland verhindern wollen, um die Durchfahrt des russischen Geßwades zu verhindern. Da Petersburg hat die Regierung sogar die genaue Summe angegeben: 8 Millionen Rubel sollen die Japaner nach Petersburg gesetzt haben, um die Unruhen zu verhindern. Es ist erfahrbare, daß die Regierung dabei zu folgendem Mittel gegriffen hat: Die Petersburger Polizei hat Proletaraktionen beschwist, angeblich revolutionären Tropfes, und fälschlich von „Studenten“ unterstrichen; in diesen gefälschten Proklamationen wird im Namen der Studenten erfügt: „Wir Studenten fordern die Arbeit auf, was zu folgen; wir haben von den Japanern 18 Millionen erhalten, um die Regierung zu fördern.“ Diese gefälschten Proklamationen wurden von der Gendarmerie in Petersburg verbreitet. Dadurch sollte die Regierung gegen die Studenten, behauptet gegen die Zettelfettsteller, die Strafe begegnen. In einigen Fällen ist es so gelungen: ganze Blöde wurden Studenten in den Straßen von tödlichen Kugeln geprägt, bis zum politischen Grossmordtum Glazunov ermordet hatten. Bald aber gleich der Empfang der 4 Kubaner durch den Kaiser, und die Erditterung gegen die politische Regierung wurde wieder aufgemehrt. Gegenwärtig ist jedoch innerhalb der Arbeiterschaft auf unmittelbarem Wege eine großartige politische Propaganda: jeder Arbeiter, berufstätigen einen Zug der Sache begriffen hat, läßt sie bereit, die noch nicht alles verstecken. Alle Arbeiter sind politisch erwartet, das politische Denken ist unter ihnen allgemein geworden, und der Prozeß des Wettbewerbs des gesamten russischen Proletariats geht jetzt in schnellstem Tempo vorwärts.

Der Polizeipräsident in Wartburg ist perfekt; er hat am gestrigen Sonntag begonnen. Die ausländigen Polizeiposten wurden nach dem „Hbg. Gesetz“ von Ruhleben verlesen, die stadt freilebenden Schläger wurden auf der Straße von Wieden begleitet. Auf einen dieser Polizeiposten ist Sonderbericht ein folgenkommendes Attentat erdet worden. Über das folgende Maßdung vorliegt: Ein unbekannter gab in der Neuwaldestrasse bei Nabuliver- schéffie auf die von den Soldaten geführten Polizeipostenjagden ab. In Solingen wurde ein Schüngmann schwer getötet, ein Oberleutnant war schwer verletzt. Der Attentäter kommt entkommen. — Wenn jedoch die Polizeiverwaltung zum Streit greifen, dann

Die "Daily Star" meidet aus Petersburg: Auf
einfach Treppe verhaftete die Polizei eine
Tasse auf alle jene Studenten, die in der
Stadt keinen feinen Schafft haben. Studenten wer-
den massenhaft in die Brobding abgeschoben,

nherr, die durch die Echte Rundgebung gegen den Baron
unz. offiziell eröffneten, auf kurzer Wege nach Sibirien
eröffnet. Strojow und die Polizei hoffen, auf diese
Weise den besten fühligen Maßnahmen vorzubringen zu
können. Ratschlich! — Umgekehrt 60 Personen wurden
in Folge des Entfernung des Großfürsten Sergius in
Sankt Petersburg verhaftet. In Bezug auf den Namen
des Mörders, oder die Freige, ob derselbe Mittäuflige habe,
ist nichts bekannt geworden. — Wie auf Wunsch ge-
richtet wird, befindet sich unter den Offizieren, die er-
reicht sind zweien sind, auch der Fürst Wissotskiwo.

— Ja der Fabrikstadt Babi Yarne bei Odessa haben jüdische Fabrikanten ihre Fabriken auf unbestimmte Zeit geschlossen. — Sie Dänen hatten jedoch auf der Fahrt nach Italien beständige Goldsafer auf einem Laden Eßwaren erstaunt und den Geschäftsinhaber durch einen Schuß schwer verletzt. Zwei der Schüligen wurden gehängt; es fügtigten und zu 20 Jahren schwerer Arbeit verurteilt werden. — Ja Batum überfielen drei freilande Arbeitnehmer auf der Straße prominentestes Polizei-Präsidium und schossen ihm aus zwei Revolvern mehrere Kugeln in den Kopf. Stundratowitsch fiel blutüberströmmt zu Boden und starb nach einigen Minuten. Die Mörder entflohen in ein Eisenbahngespann, wo ein Wagen auf sie wartete, und ließen sie fand sich eingeführte. Wie verlautet, soll der Mord aus politischen Gründen verübt worden sein. — Aber die Entwicklung der jüngsten Ereignisse in Baku wird von der russischen Regierung eifrigstlich gemiedet: Zugänge zur Ermordung eines verhafteten Jeselmanen im

maren durch die Armenier am 19. Februar spaltete sich die
Gesellschaftung zwischen den beiden Nationalitäten sehr zu. Am
20. Februar wurden 35 Personen geföltet beginn. verwundet; am
21. Februar erreichte die Gesellschaftung ihren Höhepunkt. Die
Staatsmänner häasten sich in erschreckender Weise; das
Gleichen bewirte den ganzen Tag, wodurch 100 Personen
geföltet aber verwundet wurden. Bazar und Buden wurden
geplündert. Das Militär machte von der Waffe Gebrauch.
Da die Garnison nicht ausreichte, raman 5 Infanterie-
bataillone mit Artillerie und zwei Kosakenpolonen zur Hilfe.
Der Gouverneur ersuchte die einflussreichen Armeester und
Mußelmanen um Unterstüzung. Am 22 Februar fanden
nochmals greße Unruhen statt. Die Häuser einiger Städten
wurden geplündert und angezündet. Der Gouverneur zog
durch alle Stadtteile und mahnte das Volk zur Ruhe. Die
armenische und mußelmanische Gesellschaft hielt sich vor der
Volksmenge, welche Hurra schrie und laut das Verlougen
nach Versöhnung forderte. Tatsächlich hörten die Armenier
am Nachmittag auf. Der folgende Tag verlief ohne Stör-
ung, die mußelmanischen Läden waren geöffnet; die armeni-
schen geschlossen. Wiederum war eine Erregung bemerkbar.
Nachmittags nahmen die Armenier einen heimtückischen Cha-
rakter an: in Galatahi hielte der ganze Tag Erregung.
Die Ruhe in der Stadt ist jetzt wiederhergestellt. Eine Ve-
bannungsmaßung des Gouverneurs fordert dazu auf, den ar-
menischen Geschäftigen ihren Glauben zu schenken. In Galata
und bei Nephilimchen ist das Verlassen der Häuser nach
8 Uhr abends bis 6 Uhr morgens unter Strafe drohung
bis zu fünfhundert Stubel oder Arrest bis zu drei Wochen
verboten.

Stallers.

Wohgelehrter Generaldirektor, aus Rom wird gemeldet: Die Versammlung der Befreiungsmänner der Schweiz schickte gestern eine Gesuchsschrift mit 39 Artikeln den Vorstand des Generaldirektors ab und rief eine Tagessitzung an, in der die Eisenbahnen mit Rücksicht auf den schweren Schaden, den ein Geschwürsatz beim langen Zunde gefügten müsse, beseitigt werden sollten. Es wurde beschlossen, daß auf die Durchfütterung zu bestreben sei, was die Erhaltung des regelmäßigen Gangs des Eisenbahnverkehrs bedeute. Die Obstruktion wurde bereits nachmittags in den Bahnhöfen von Rom und Florenz ausgeworfen. Wiederum eine Verschärfung in dem Betriebe herbeigeführt wurde. — Auch in Mailand beschlossen gestern etwa 3000 Geschäftsmänner, an Stelle des Generaldirektors einstweilen den Ministerpräsidenten die Obstruktion einzufordern, daß heißt einen Vertrag abzuschließen, wie möglichst baldig und verbindlich Befolgung der Dickebeschreibungen zu erfordern.

卷之三

Die Phantombüste ist nunmehr vollständig abgeschlossen. Die Hülle aus Leinen hat Connellend ihre letzte Abgurte ab. Der Schnabel der Storchbüste ist, wie vorbeschrieben war, zweiteilige Flügel und Schnabel. Dasselbe ist hier beginnend ausgestrichen, die Stoffe glaubten im Blech zu sein, ehe sie auf weichelose Bindungsfähigkeiten überprüft. Sie riegorisch, und mit Beifüllungsfähigkeiten zu erläutern. Berg-Blumen wurde entzündigt und nur zum Scheine bebouert. Wie wir von vorne herein vorbereiteten, ist eingetroffen: Vor der Reaktionstafle tritt alles auf dem Bande, nicht ohne unparteiische Meinung des Untersuchers Romantoff.

Auf dem Schlachtfeld ließ die Japaner sie zur
Offensive übergehen. Die Muffen haben bis jetzt ohne
Rücksicht auf die Feindesartillerie geschossen. Die Artilleriebüro des Telegrafen-
amtes meldet aus Sadozaki: Die Muffen rückten am
am 26. v. M. früh Stellung an und nahmen die
Stellung bei Sadozaki ein. Ein Haufen Granaten war der Feind
fast von den Japanern besiegt. Die russischen
Vertreter sind noch nicht fertiggestellt. Seine Regierung hat bis
her 12 Offiziere mit 300 Mann eingesetzt. Der Pro-
zeß ist das Gefangen ist kaum groß. Der
Vorlaufen Kommandeur hat eine einzige Dabuji überreicht. Der
Kommandeur der russischen Truppe hat verloren.
Die ersten vier
russischen jpanischen Fuß-J. die den Hafen verließ. Sie
wurden nach unten geschossen, erzielten die Flottille keinen Schaden.
Die Russen schossen das Boot auf und sagten daß es zu klein, und vom
einen der Kästen verloren habe sie den russischen Fuß-J. ent-
fernen sollten, ihre Stellungen zu räumen. Heute fand wieder
eine japanische Razzia gegen den Kapitänspost. Sicherlich
von Sadozaki, hat starke japanische Streitkräfte zum
Kapitänspost und trug die Flotte von Sadozaki fortgeführt,
wo die Japaner aufstehen. Besiegungsmöglichkeiten entlagen. — Was
dass japanischen Hauptquartier wird leichtlich telegraphiert,
dass russische Streitkräfte angriffen in der
Grenzen der Stadt eingelagert waren.

Der Dampfer „Spartus“, mit Gashäftchen nach
Schlesien bestimmt, wurde von den Spaniern beschlagnahmt.

der Betrag auf 44000, darunter 616 D

وَالْمُؤْمِنُونَ الْمُؤْمِنَاتُ الْمُؤْمِنَاتُ الْمُؤْمِنَاتُ الْمُؤْمِنَاتُ

Montag, den 27. Februar 1855.

Die Lohnkommission der Stahlwerke.
Aber, Herr Direktor! Lieber die Firma Gebrüder zu
u. C. (Stahlwerke) ist die Spurre vertragt. Die
Lohnkommission der Stahlwerke.

Die Landes-Versicherungsanstalt der Hansestadt richtet an die Vorstände der Krautenkassen im Bezirke der Landes-Versicherungsanstalt der Hansestadt folgendes Rundschreiben: „Zu denjenigen Krankheiten, die durch den Tuberelbaillus verursacht werden, gehört der Lupus oder freie und flechte. Die Krankheit wird dadurch hervorgerufen, daß sich der Tuberkelpilz in der Haut ansiedelt. Zu den Mitteln, welche der Bekämpfung des Lupus dienen, ist in dem letzten Jahrzehnten die Behandlung durch Bestrahlung getreten. Die Aussichten, den an Lupus Erkrankten zu heilen oder wenigstens sein Deldar in solchen Zustand überzuführen, daß der Erkrankte in seiner Erwerbsfähigkeit nicht beschränkt ist, sind dadurch außerordentlich gewachsen. Der Vorstand ist deshalb mit einigen Herren des Amtshofsbezirks, welche sich der Behandlung des Lupus widmen, in Verbindung getreten, um es

versicherungsanstalt der Hansestädte Versicherten gehören und an Lupus erkrankt sind, in einem ausgedehnterem Maße, als dies bis jetzt schon der Fall gewesen ist, einer Heilbehandlung durch die Landesversicherungsanstalt zu gestatten werden können. Wir geben dem Vorstande hier von Nachricht mit dem Anheingeben, daß es den mitglieder welches zu den bei der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte Versicherten zählen, wenn sie an Lupus erkrankt sind, hier von Kenntnis zu sezen, damit sie ihrerseits den Antrag auf Einleitung der Heilbehandlung bei uns stellen. Wegen des hierbei eingeschlagenden Verfahrens, sowie wegen der Voraussetzungen, unter welchen wir in der Lage sind, eingehenden Anträgen zu entsprechen, gelten dieselben Vorschriften, welche für die Übernahme des Heilverfahrens durch die Landes-Versicherungsanstalt im allgemeinen bereits zur Zeit in Anwendung sind. Demnach ist der Antrag entweder schriftlich bei dem unterzeichneten Vorstande oder aber mündlich bei der für den vorrigen Bezirk zuständigen Verwaltungsbehörde anzubringen. Der Beifügung ärztlicher Gutachten bedarf es nicht; vielmehr wird von uns eine Untersuchung der Antragsteller durch einen unserer Vertrauensärzte voranlebt. Immerhin kann es für die Antragsteller, um sich bei Stellung ihres Antrages der zuständigen Behörde gegenüber auszuweisen, eine Erleichterung herbeiführen, wenn sie eine Bescheinigung des sie behandelnden Arztes über ihr Leiden vorlegen. Wir weisen noch darauf ausdrücklich hin, daß wir die Einleitung des Heilverfahrens nicht bloß auf solche Fälle beschränken werden, in welchen die Erkrankung an Lupus schon einen größeren Umfang angenommen hat, sondern daß auch solche Kranke auf ihren Antrag einer Heilbehandlung zugeführt werden sollen, bei denen die Krankheit erst im Beginne ihrer Entwicklung ist und also auch Erwerbsunfähigkeit noch nicht vorliegt. Die Wahrscheinlichkeit, daß durch die Behandlung ein Erfolg erzielt wird und die Gefrauten davor bewahrt werden, demnächst der körperlichen Entstellung und der völligen Erwerbsunfähigkeit zu verfallen, ist um so größer, je früher die Heilbehandlung eintritt. Wir ersuchen den Vorstand deshalb ergebenst, Mitzuhören, bis an Lupus erkrankt sind, darauf hinzuweisen, daß es für sie sehr wertvoll ist, den Antrag auf Einleitung des Heilverfahrens einzubringen, sobald das Vorhandensein der Lupus-erkrankung festgestellt ist.

Fahnenweihe. Die hiesige Mitgliedschaft des Senat- und Kreisverbands der Fleischer und verwandten Berufe genossen feierte gestern Abend im Vereins- haus das Fest ihrer Fahnenweihe. Von Hamburg, Altona, Kiel und Schwerin waren Deputierte erschienen, auch die hiesigen Gewerkschaften und die sozialdemokratische Partei mit ihren Fahnen, Banner und Emblemen waren am Platze. Um 7 Uhr begann die Ausstellung im Saale. Nach einer warmen Begrüßung der freudigen Gäste und einem herzlichen Dank an die Anwesenden für ihre zahlreiche Beteiligung hielt Genosse Schwarzbach die Festrede. Ausgehend von der alten Kunstbewegung begrüßte er das zukünftige Erwachen der bisher noch den Kunstgedanken verhüllenden Gewerkschaftsangehörigen zum klassenbewußtsein. So wie die Fleischer sich der modernen Arbeiterbewegung angeschlossen haben, würden hoffentlich auch bald die anderen Gewerke, die heute noch glauben, in der Kunst ihr Heil zu finden, folgen. Der Redner schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung. Nachdem der Delegierte von Kiel im Namen der dortigen Kollegen ein Fahnenband geschenkt und der Vorsitzende Cartuer-Hamburg eine längere Ansprache gehalten, endete die Feier mit einer prachtvoll ausgeförderten Fahnenpolonaise, worauf der Ball seinen angestammten Platz aufnahm.

Bautätigkeit und leerstehende Wohnungen in Lübeck.
Die vom Statistischen Amt veranstalteten Erhebungen über die Bautätigkeit Lübecks im Jahre 1904 ergeben unter Beifügung der Ergebnisse des Vorjahres 1903 in Nummern folgende Hauptziffern. Die Vermehrung der Wohnhäuser der ganzen Stadt hat 135 (140) betragen. Es wurden 242 Häuser neu erbaut, dagegen 107 abgerissen. Durch Neubau entstanden 849 Wohnungen, durch Umbauen 145, zusammen also 994 Wohnungen, wobei durch Abbruch 242 und durch Umbau 124 Wohnungen verloren gingen. Der Zuwachs an Wohnungen belief sich also auf 628 (670). Die innere Stadt hat durch Abbruch und Zusammenlegung mehrerer Häuser wieder um 17 (41) Häuser abgenommen, an Wohnungen jedoch um 81 (16) zugewonnen. Die Verluste sind dagegen gewachsen um 132 (181) Häuser und 547 (654) Wohnungen. In den einzelnen Vorstädten war die Vermehrung 52 (60) Häuser und 147 (167) Wohnungen in St. Jürgen, 68 (81) Häuser und 304 (352) Wohnungen in St. Lorenz, 32 (40) Häuser und 97 (135) Wohnungen in St. Gertrud. Das ist dem Hofamt vorigen Jahres beobachtete Entlaufen der Bautätigkeit möge sich in den für die Stadtteile mitgesetzten Ziffern bemerkbar. Es fanden dort 29 Wohnhäuser und 107 Wohnungen weniger hinzu als 1903. Dem steht in der inneren Stadt eine stärkere Zunahme an Wohnungen infolge Vollendung einer Anzahl im Vorjahr beschlossener Bauten gegenüber. Im Bau begriffen waren am Jahresende 144 (177) Wohnhäuser, in der inneren Stadt

Die Gesamtzahl der Wohngebäude Lübeck's ist von 9822 auf 9957, diejenige der Wohnungen von 21 887 auf 22 515 gewachsen. An Leerstehenden Wohnungen wurden Ausgang 1904: 875 (gegen 898 im Vorjahr 1903) ermittelt oder 3,88 gegen 4,10 v. H. sämtlicher Wohnungen. Die Zahl der bewohnten Wohnungen stellt sich also auf 21 640 gegen 20 989. Die leerstehenden Wohnungen machen in der inneren Stadt 354 (298) oder 3,79 (3,22) v. H. in den Vorstädten 521 (600) oder 3,95 (4,75) v. H. aus. Obwohl die verminderliche Bauläufigkeit in den Vorstädten ist also auch eine Abnahme des Wohnungangebotes erfolgt, während in der inneren Stadt das umgekehrte Ergebnis vorliegt. In den einzelnen Vorstädten standen leer im St. Jürgen 164 (165), in St. Lorenz 281 (292), in St. Gertrud 26 (143). Unter den angebotenen Wohnungen befanden sich 827 (820), für welche bis zu 200 Mf. Miete gefordert wird und 548 (578) Wohnungen höherer Mietpreise. Wohnungen mit nur einem heizbaren Zimmer waren frei 292 (320), mit zwei heizbaren Zimmern 336 (339), kleinere Wohnungen also 623 (639), größere dagegen mit drei oder mehr heizbaren Zimmern 247 (239). Eine schubare Beischlebung in den Mietbüros hat alle nicht frappierende

Lohnbewegung im Schuhmachergewerbe. Nachdem
in der letzten gut besuchten öffentlichen Schuhmacherver-
sammlung fast einstimmig beschlossen wurde, im kommenden
Frühjahr in eine Lohnbewegung einzutreten, hat die
Lohnkommission, nachdem die einzelnen Punkte in den
letzten Mitgliederversammlungen des Zentralverbandes
deutscher Schuhmacher noch genau durchberaten wurden,
im Schlusse d. Ms. folgende Forderungen an ihre Ge-

33 auf 42 Pf.; für Überstunden von 50 auf 55 Pf.
2. Die Arbeitszeit (die bisher das ganze Jahr hindurch von 7—7 Uhr stattfand), in den Sommermonaten vom 1. April bis 30. September von morgens 6 Uhr bis abends 6 Uhr stattfinden zu lassen und während dieser Zeit die Besprechungszeit wegfallen zu lassen. Es soll dafür eine halbstündige Frühstückspause stattfinden. Ferner, da in einzelnen Geschäften die Pausen recht ungleichmäßig innegehalten werden, den Zeitpunkt derselben genau festzulegen. 3. Überstunden möglichst zu vermeiden. Bei flottem Geschäftsgange ist es dem Arbeitgeber gestattet, im Einverständnis der Arbeiter die Arbeitszeit täglich um nur eine Stunde zu verlängern; jedoch höchstens nur um fünf Stunden pro Woche. Bisher konnten täglich drei Überstunden gemacht werden. In Abetracht der zum Teil ungesunden Arbeitsräume, in denen die Schuhmachergehilfen gezwungen sind, ihr Tagewerk zu verrichten, ist es wohl begreiflich, daß dieselben gern auf die Überstunden verzichten. (Die Arbeitszeit bleibt eine $9\frac{1}{2}$ stündige.) Nachdem der Wunsch ausgesprochen ist, vorstehende Aenderungen bis zum 1. April d. Jz. in Kraft treten zu lassen, hoffen die Schuhmachergehilfen, daß die zeitgemäßen Forderungen das Entgegenkommen ihrer Arbeitgeber und auch die Unterstützung des Bühlkums finden mögen.

Die Unterstützung des Publikums finden mögen.

Lotterieverträge zwischen Preußen, Lübeck und den beiden Mecklenburg. Dem Abgeordnetenhaus sind die von Preußen mit Mecklenburg-Schwerin am 28. November 1904, mit Mecklenburg-Strelitz am 3. Dezember 1904 und mit Lübeck am 7. Dezember 1904 zur Regelung der Lotterieverhältnisse vereinbarten Staatsverträge nebst Schlusprotokollen und Denkschrift zugegangen. Danach verpflichtet sich Mecklenburg-Schwerin, den Betrieb der Mecklenburg-Schwerinschen Landeslotterie mit dem Ablauf der im Frühjahr 1905 zur Auspielung gelangenden 258. Lotterie völlig einzustellen. Sie erlässt Strafbestimmungen gegen das Spielen in von ihr nicht zugelassenen Lotterien und räumt Preußen das Recht ein, seine Lose in Mecklenburg-Schwerin zu vertreiben und alle diesbezüglichen Anordnungen zu treffen. Zugelassen werden nur Lotterien für Zwecke der Krankenpflege, sofern das Spielkapital 100 000 M. nicht übersteigt. Steuern braucht Preußen wegen seiner Lotterie in Mecklenburg nicht zu zahlen. Die Gegenleistung Preußens besteht in zwei gleichen, am 1. Juli und 2. Januar jedes Rechnungsjahres an Mecklenburg zu zahlenden Raten von jährlich 400 000 M. Dafür übernimmt Mecklenburg auch die Förderung der preußischen Lotterie im Lände. Die eventuelle Abfindung des Bürgers der bisherigen mecklenburgischen Landeslotterie übernimmt Mecklenburg. Der Vertrag gilt 10 Jahre, und wird, wenn er im 9. Jahre nicht gefündigt wird, stillschweigend auf 5 Jahre verlängert. Der Vertrag tritt am 1. Juli 1905 in Kraft. Der Vertrag mit Mecklenburg-Strelitz ist ähnlich abgesetzt. Eine eigene Landeslotterie existiert in Mecklenburg-Strelitz nicht. Die Abfindungssumme beträgt jährlich 67 000 M. Lübeck stellt den Betrieb seiner Landeslotterie mit der 13. Lotterie ein, übernimmt die gleichen Verpflichtungen wie die beiden Mecklenburg und erhält als Abfindung jährlich 200 000 M. In der Denkschrift wird unter anderem ausgeführt: Die Staatsverträge sind abgeschlossen worden auf Grund der vom Abgeordnetenhaus im Frühjahr 1902 angenommenen Resolution, eine reichsgesetzliche Regelung des Lotteriewesens herbeizuführen und die Bildung einer deutsehen Lotterie einzurichten zu fördern, die Strafbestimmungen gegen den unerlaubten Betrieb fremder Lose zu verschärfen. In letzter Beziehung hat das Gesetz betreffend das Spiel in außerpreußischen Lotterien sehr wohltuend gewirkt. Da aber auf dem Wege schärfer Strafbestimmungen eine Gefürdung der Lotterieverhältnisse nicht zu erzielen war, so ist man jetzt noch weiter gegangen und hat angefangen, eine Lotteriegemeinschaft aller deutschen Staaten zu bilden. Damit soll keine Verbesserung der Staatsentnahmen bezweckt werden, sondern man ist bestrebt, die früheren Missstände gründlich abzustellen, ohne den anderen Lotteriestaaten finanzielle Opfer in einer Höhe zuzumuten, daß sie das Gleichgewicht ihres Budgets gefährden. Preußen wird, da es 667 000 Mark Jahresrenten zu zahlen hat, seine Lose um 15 000 Stück vermehren, die Zahl der Stammlose soll von der 313. Lotterie ab auf 220 000 Stück vermehrt werden.

Eine Versammlung der Bürgerchaft findet am Montag, den 6. März 1905, morgens 10 Uhr, im Bürgerschaftssaale statt.

„O Selig, o Selig, ein Stadtkellermeister zu sein! Die ganz besonderen Verdienste um den Staat der Stadt Lübeck und dessen Wohlergehen haben den Senat veranlaßt, dem Stadtkellermeistertitel „Selig“ den Titel „Stadtkellermeister“ zu verleihen.“

Gutta. Der Provinzialrat ist, wie die Regierung bekannt gibt, auf den 4. März ds. J. einberufen. Auf der Tagesordnung steht verläufig nur außer einer Reihe von Wahlen die Vorlage einer Regierungsbekanntmachung, durch welche eine Karte für Malente-Gremmühlen und Schwartau eingeführt wird. Es heißt jedoch, es würden noch mehr Vorlagen kommen, so eine neue Regierungsbekanntmachung betr. die Fleischbeschau. — Zum Syndicus der Landwirtschaftskammer für das Fürstentum Löbeck wurde Rechtsanwalt Böhmke in Schmölln berufen.

aus der Gewerbebewegung her Staubwagegebiet. Zug von Formen nach Flensburg (Verinigte Dienstboten) ist streng fernzuhalten. Grund: Magrejung. — Zug ist fern zu halten: von Töpfern nach Strodd und Neustrelitz; Maurern und Zimmerern nach Grabow und Lützengebus; Dachdecker nach Waren; Schneider nach Bismarck. — In Schwerin ist für Maurer und Bauarbeiterleute das Baugeschäft von F. Stange gesperrt. — In Bruns-
bauern sind die Züchter in eine Lohnbauposition

Meine Chronik der Nachbergeleiste. Ein schreckliches Straßenbahnunglück ereignete sich Sonntag nachmittag in der Banksstraße in Hammburg. Ein Straßenbahnwagen der Weddeler Linie überfuhr ein fünfjähriges Mädchen, dem die Räder direkt über den Leib gingen, so daß die Gedärme herausstraten. Der Tod trat sofort ein. Die Leiche brachte man den bedauernswerten Eltern in die Wohnung. — Lebenstagefährlich verlegt wurde der Kohlenarbeiter Barghan, dem ein schweres Steinlochloch auf den Kopf fiel. Barghan war in einem längstens des Hammberger Dampfers "Corona" liegenden Schute mit Löschern von Kohlen beschäftigt, als ein Block sich loslöste und den untenstehenden Barghan unglücklich traf, daß er zusammenbrach und bewußtlos liegen blieb. Der Verunglückte wurde in brennungslosem Zustande dem Hafenfrankenhouse zugeführt. — Der Fleischhauer Erste Staatsanwalt hat die Belohnung für die Ermittlung und Überführung des Mörders der Anna Kogel auf 1300 Ml. erhöht. Nach den bisherigen Ermittlungen ist es möglich, daß sich der Täter von aussen mit einem Straßlochraum — Kraftfahrrad oder Straße

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 50

Dienstag, den 28 Februar 1905.

12. Jahr.

Agrar- und Industriestaat.

MP. Der Reichsland Hohenlohe nannte Deutschland gelegentlich einmal zum großen Verdruss der Agrarier einen Industriestaat. Heute sprechen die Regierungsveterer von Deutschland als von einem Agrar- und Industriestaat. Es ist möglich, darüber zu streiten, ob der eine oder der andere Ausdruck richtig ist. Ein Industriestaat im Stile Englands ist und wird Deutschland keinesfalls, denn dazu ist die Größe der landwirtschaftlichen Bevölkerung viel zu breit. Man mag also ruhig unter Berücksichtigung des Umstandes, daß der landwirtschaftliche Betrieb in Deutschland stets einen großen Teil der Bevölkerung beschäftigen wird, von Agrar- und Industriestaat reden. Worauf es bei dem ganzen Streite, der mit den erwähnten Schlagworten geführt wird, ankommt, das ist die Frage: muß bei den heutigen Verhältnissen die deutsche Wirtschaftspolitik mehr die industriellen oder die agrarischen Interessen fördern? Und diese Frage findet sehr leicht ihre Beantwortung dadurch, daß man die Art und Weise, wie der Bevölkerungszuwachs des Deutschen Reiches existenzfähig gemacht wird, in den Mittelpunkt der Erörterung zieht. Deutschland vermehrt sich jedes Jahr um ca. 900 000 Menschen. Für sie muß Nahrungsraum geschaffen werden. Wäre die Landwirtschaft imstande, jedes Jahr einem solchen Zuwachs an Menschen eine Erzeugung zu gewährleisten, so könnte man vielleicht die zollpolitische Fürsorge der Regierung für die Landwirtschaft einzeln noch verstehen. Aber es ist notwendig, daß die Landwirtschaft nicht in der Lage ist, den Bevölkerungszuwachs in sich aufzunehmen. Zugegeben soll werden, daß zur Befestigung der Bauterst vielleicht ein bis zwei Zehngänge des Zuwachses von der Landwirtschaft eracht werden könnten. Über darüber hinaus ist die deutsche Landwirtschaft mit Menschen vollständig gesättigt. Ja, die wahrscheinliche Weiterentwicklung ist die, daß in der Zukunft infolge von vermehrter Anwendung der Maschinenarbeit an menschlicher Arbeitskraft und Ersparnisse zu machen sind. Die Erhöhung des alten Landes, der steigende Zugang nach den industriellen Zentren und Großstädten ist der beste Beweis, wie unmöglich zur Zeit eine steigende Ansiedlung in den rein ländlichen Bezirken ist. Gewiß braucht es nicht immer so zu bleiben, aber augenscheinlich haben wir mit der Tatsache zu rechnen, daß in absehbarer Zeit keine wesentliche Verdierung in dem Gang dieser Entwicklung eintreten wird. Die 900 000 Menschen, die jährlich dem Deutschen Kaiser zugeschlagen müssen, aber mit Arbeit und Verdienst versorgen werden, um leben zu können. Wird sie nicht Nahrungsraum geschaffen, so würde ein überaus starker Export von Menschen eintreten müssen, wie dies in verschiedenen Fällen des vorigen Jahrhunderts der Fall war, in denen die deutsche Industrie in ihren ersten Auszügen begriffen war, und die Landwirtschaft auch schon kein Raum für eine vermehrte Bevölkerung bot. Wollen wir keine massenhafte Auswanderung, so müssen Gewerbe, Handel und Verkehr für den Bevölkerungszuwachs eine Existenzmöglichkeit schaffen. Dies kann auf zweiterlei Weise geschehen: entweder macht man den inneren Markt aufnahmefähiger, als er heute ist, sodass beträchtlich mehr gewerbliche Erzeugnisse von der heimischen Bevölkerung konsumiert werden, oder man sorgt für eine Vergroßerung und Vermehrung des ausländischen Absatzes, wodurch die Zahl der in der Industrie beschäftigten Personen beträchtlich wachsen kann. Bei der heutigen Wirtschaftspolitik ist ein Begehren eiserner Regel noch nicht zu denken. Die Lage der Landwirtschaft, die Organisation der gewerblichen Erzeugung, sowie die heutige Art der Güterverteilung lassen es ausschlossen erscheinen, daß eine Steigerung des inneren Konsums in einem Grade eintreten könnte, der schon in einer nahen Zukunft die Lösung der Frage des Bevölkerungszuwachses bringen würde. Es bleibt daher für die diesmalige Periode der Handelsverträge in der Hauptlache nur der zweite Weg offen; das heißt,

Deutschland muß seinen gewöhnlichen Export von Jahr zu Jahr steigern, um dem größten Teil seines jährlichen Bevölkerungszuwachses eine Existenz zu bieten. Der Teil des Bevölkerungszuwachses, der direkt für den Export arbeitet, verhält gleichzeitig auch den Konsum des Inlandsmarktes, da der industrielle Arbeiter durchschnittlich mehr verbraucht als der Arbeiter in der Landwirtschaft. Je gläufiger wir also exportieren können, je besser die am Export beteiligten Arbeiter gestellt werden, desto stärker wächst gleichzeitig auch der inländische Konsum, sodass ein Gewinn bringender Export direkt und indirekt die Möglichkeit schafft, der anwachsenden Bevölkerung Nahrungsraum zu gewähren. Betrachtet man nach solchen Erwägungen die Frage, ob Deutschland ein Industriestaat oder ein Agrar- und Industriestaat zu nennen ist, so erkennt man, daß neher mit der einen noch mit der anderen Bezeichnung eine Möglichkeit für die Handelspolitik gewonnen werden kann. Der Konsum der landwirtschaftlichen Bevölkerung fällt viel zu stark ins Gewicht, um Deutschland als einen reinen Industriestaat ansprechen zu können. Der günstige Erfolg einer guten Ernte und befriedigender Getreidepreise zeigt sich z. B. in den Jahren 1902 und 1903, wo der Begriff aus der Ernte gegenüber dem Durchschnitt der Jahre 1899 bis 1902 auf circa 356 Millionen Mark zu schätzen war. Im Jahre 1902 war die Mehreinnahme gegen 1901 noch erheblicher. Man kann sich ledhaft vorstellen, daß eine solche Mehreinnahme auch zu vermehrten Ausgaben veranlaßt. Nicht nur der persönliche Konsum gestaltet sich bisher, es werden vor allem auch Neuanschaffungen für den Betrieb gemacht. Die Fruchtbarkeit des Kornwurms war nach der guten Ernte des Jahres 1902 um so erheblicher, als nach der unerfreulichen Ernte des Jahres 1901 eine starke Einschränkung des Konsums eingetreten war. Die Besserung des gewerblichen Beschäftigungsgrades seit Herbst 1902 stand in ziemlich direktem unmittelbaren Zusammenhang mit dem Katastrophall des nämlichen Jahres. Ebenso diente die besonders in die Augen fallende Erholung gegen Ende des Jahres 1903 wieder durch die gute Ernte mit verursacht worden sein. Infolge dieser Wirkung der Landwirtschaft auf Gewerbe und Industrie kann man Deutschland nicht als bloßen Industriestaat bezeichnen. Aber die Tatsache, daß die Bevölkerungsziffer, die von der Landwirtschaft beschäftigt und ernährt werden kann, keiner beträchtlichen Steigerung fähig ist, und die von dem Kornfall der Ernte bedingten Konsumswankungen sehr stark ins Gewicht fallen, ergibt als notwendige wirtschaftspolitische Aufgabe Deutschlands eine geforderte Steigerung des industriellen Exportes, durch den zur Zeit allein die Erfüllung des Bevölkerungszuwachses Deutschlands gewährleistet wird. Diese Notwendigkeit bedingt aber, ob wir nun von Industrie- oder von Agrar- und Industriestaat sprechen, vor allem die Berücksichtigung der Interessen der Exportindustrie. Und gerade diese Interessen werden durch die neuen Handelsverträge gefährdet.

Spitziges und Partei Leben.

Für das Magdeburger Arbeitssekretariat wird ein Sekretär gesucht. Anschrift: Gewerkschaftssekretariat Magdeburg, Große Mühlstraße 1 a

Die Streifjustiz im Nahrgebiet. Schwere Strafen gegen Streifender verhängte die Sozialen Strafgerichte wegen angeblicher Nötigung zum Streif durch Werken mit Stein en. Der Staatsanwalt beantragte gegen B. 2 Monate Gefängnis und 30 Mk. Geldstrafe und gegen P., H. und M. je 6 Wochen Gefängnis, jedoch ging der Gerichtshof über das beantragte Strafmaß hinaus und verurteilte sämtliche Angeklagten wegen bestechter Nötigung und Werks mit Steinen, den ersten zu lieben und die drei leichten zu je vier Monaten Gefängnis und B. wegen unbedeutender Tugendlosigkeit einer Haftstrafe von 1000 Mark aufgetragen zu 60 Mk. Geldstrafe. — Der zweite Fall endete mit der Verurteilung des

Angellagten zu fünf Monaten Gefängnis, obwohl der Angeklagte nicht vorbestraft war. „Belästigung“ des St. Arbeitswilligen war der Grund zur Verurteilung des Familienvaters. — Die Dörfler und der Strassenkramer verurteilte am Dienstag wieder zwei Streifender. Der Bergmann A. soll auf Beche Kaiserhahl einen Bergmann durch Nötigung und Belästigung zur Arbeitsniederlegung bewogen haben. Urteil: eine Woche Gefängnis. Der Bergmann B. in Rangsdorf soll einem Arbeitswilligen zugesetzt haben: „Der Hund nach Woche haben!“ Urteil: sechs Wochen Gefängnis. Am Mittwoch wurde in Dörrmund wieder gegen einige Streifender resp. Säumerinnen verhendelt. Der 53jährige Invalide Sp. soll am 25. Januar den von der Beche heimkehrenden Arbeitswilligen Gemholz (Vater und Sohn), und Botzen zugesetzt haben: „Wenn Ihr auch nochmals blöden loßt, so schlagen wir Euch die Gefängnis.“ — Zweie Chefsrauen, deren Männer am Streiken waren, sollen am 23. Januar die Arbeitswilligen Röhle, Clemann, Brähner u. a. dadurch „belästigt“ haben, daß eine von ihnen zu den Arbeitswilligen sagte: „Ihr Männer habt wohl Hunger, ich habe noch Kässeler Brot im Schrank, wenn mein Mann auch nicht arbeitet; Ihr habt etwas davon haben.“ Die andere Frau stellte sich mit einem Schwarzbrot in der Hand daneben. Die leichtere Frau wurde freigesprochen. Die Frau, die die harmlosen Worte fallen ließ, erhielt eine Woche Gefängnis.

Die küstlichen Elemente. Der Grimmlischer Arbeiterwillige Vogel, auf dessen Bett die Genossen Heckert und Schiller ins Gefängnis geworfen, bis sie die hinterlegte Kavution von 20 000 Mark befriedigte, ist nach einer Mittelmaut des „Tilgarter“ ein mehrfach bestrafter Mensch. Er ist u. a. schon einmal wegen Schreibers anormaler Briefe mit Gefängnis bestraft. — Das ist der Kronzeuge des Unternehmers und der Staatsanwaltschaft!

Über Schädigung der Partei im Nahrgebiet ist in der letzten Zeit von englischen Geistern lediglich geplagt worden. Wie unbegründet diese Klagen sind, zeigt die folgende Mitteilung des „Volksblattes für Sachsen“ an die Parteigenossen: „Die Nachfrage nach dem „Volksblatt“ ist in letzter Zeit so stark gewesen, daß es uns bei dem besten Willen nicht möglich war, alle an uns gelangten Nachstellungen regelrecht zu erledigen. Wir wissen die uns gewohne tatsächliche Untersuchung in der Agitation seitens der Parteigenossen und Vertrauensleute sehr wohl zu schätzen und bitten auch fernher, darin nicht zu erklamen. Nur ist es infolge des rapiden Anwachens der Abonnentenzahl nicht möglich, allen größeren Anforderungen nach Agitationsmaterial gerecht zu werden. Da die große Nachfrage nach dem „Volksblatt“ eine totale Umladung des technischen Betriebes gebietetisch notwendig macht, die zu Beginn des neuen Quartals zur Ausführung gelangt, so müssen wir unsere verehrten Parteifreunde bis zu diesem Zeitpunkt vertrösten. Wie werden dann in der Lage sein, vollkommenen geübteter auf dem Platz zu erscheinen und können dann auch den in größtem Umsange an uns gestellten Anforderungen genügen.“

MUS SEIN UND NICHT.

Schützen „Stellvertretern Gottes“. Der Unteroffizier August Böhme vom Infanterieregiment Nr. 6 in Görlitz stand vor dem Breslauer Oberstiegergericht, angeklagt der gemeinschaftlichen und gefährlichen Körperverletzung eines Soldaten unter rechtwidrigem Waffengebrauch. Das Kriegsgericht in Görlitz hatte am 9. Januar in einer Strafsache gegen fünf Unteroffiziere wegen Körperverletzung von Soldaten den Sergeanten Kämmer und den Unteroffizier Ritsch von der Kastenfesteig, den Sergeanten Orla und den Unteroffizier

eigener Rasse macht schlimme Streiche. Wo ist er? Hast du ihn hier?“

„Nicht hier,“ lachte der alte Mann nach Lappenweise. „Tue ihm nichts, er ist jung und wird sich bessern.“

„Wenn er eine Frau befreien hat,“ sagte Paul, „oder hat er sie schon? Hat er Jungfrau Gala hingeführt oder nicht?“

Astroja schüttelte sich vor Lachen und tat einen tückigen Zug aus der Kummflasche. — „Es ist ein weiter Weg bis zum Gnade,“ rief er, „Moritz hat Zeit, den Tropf zu zerstören, wenn der Winterknaue gefallen ist.“

„Das heißt also in der Sprache gesitteter Menschen, Gala hast du am Gnadensee verloren, und Hochzeit soll sein, sobald du dein Winterlager bezogen hast?“

„Du bist ein weißer Mann, Bäterschen, ein weißer Mann!“ lachte der Lappe.

„Warum hast du Gala aus meines Vaters Haus geholt?“ fragte Björnerne ungeduldig.

„Was zum Henker!“ fiel der Schreiber ein, „daria gebe ich ihm recht, jeder Vater hat über sein Kind zu gebieten. Was sollte sie denn auch in Örterdsgaard? Gala kann sie nicht mitnehmen, ich möchte sie in Trossö nicht haben; deine junge Frau kann sie eben so wenig brauchen. Es bliebe also niemand übrig als Olaf, der sie als Haushälterin nach Boden mitnehmen könnte. Wirst sie ihm geben, Astroja?“

„Läßt ihn am Gnade ihre Gamme suchen.“

„Lieber Bäters und Wölfle als solche Deut!“ antwortete Olaf.

„Könnt es nicht viel, Astroja?“ legte Paul, „es ist mit diesem unempfindlichen Mann wie mit einer Maus, seine Schläfe hat, aber sein Kern ist füllig. Er liebt dich mehr, wie du denkst, und würde dich auf seinem Rücken an den Lyngsfjord tragen, wenn du es erlaubst wolltest. Vorläufig aber hat er eine andere Witte an dich. Ja wenigen Tagen wird er eine weite Reise antreten, dazu bedarf es seines Vetter und guten Wind. Du bist ein Zimberer, alle Welt sagt es, und

Afrika.

Ein nordischer Roman von Theodor Wigge.

(89. Fortsetzung.)

„Also auch dazu gibst du deine Erlaubnis?“ rief der Schreiber, „nun wer weiß, was geschehen kann.“ — Er hob die Bettwand auf, sah in die Nebenabteilung erblickte nichts darin als Decken und Gräte und fragte dann: „Wo hast du deinen Leute? Sind deine Männer ausgeflossen? Wo ist der liebenswürdige Mortuno, der doch sonst stinkt bei der Hand ist, wo er einen normannischen Hut sieht?“

„Meine Tute weiden im Tale,“ antwortete Astroja, „und meine jungen Leute sind bei ihnen. Lach mich sehr, was ich meinen Gästen vorsehen kann.“

Er ging bis vor die Bettlücke und klatschte in die Hände, was einige Weiber und Kinder herbeibrachte.

„Wenn der alte Schuft wirklich allein wäre,“ sagte Olaf leise, „so könnten wir ein ernsthaftes Wort mit ihm reden.“

„Wie lange keinen schlechten Spag, mein gärt Junge,“ antwortete Paul, der seine Augen rasch umher spazieren ließ, „ich dachte, du wußtest genau, was eine Lappentüte zu bedeuten hat. Niela, Friede und Freundschaft mit dem Generalmeister, der auf keinen Fall misstrauisch werden soll. Läßt uns seine Milch trinken und hört mich nicht in meinen Erfällen. — Sei mutter, Björnerne! denke an deinen süßen Liebchen Hanna, das dich morgen sehnsüchtig empfangen wird, und du, Olaf, sorge keinen Streit an, denn dort sehe ich ganz, wie ich es dachte, Mortuno gelbes Gesicht aus der Vorstadtgamme schlecken. Astroja wird gewiß so galant sein, ihn in deine Nähe zu bringen, also Ruhe und tolles Blut, um den guten Humor nicht zu verderben.“

Die drei jungen Männer hatten sich um den Herdstein gesetzt, ihre Jagdtaschen und Bäckchen neben sich niedergelegt, und Paul hatte eine gut gefüllte Flasche hervorgezogen, die er dem wiederkehrenden Astroja entgegenschwante. — „Nun

diesen Göttertron,“ rief er, „den Jubinal nicht verschmähen würde, du bist ein Steiner, ich weiche ihn dir. Echter Hof, Astroja, aus dem Feuerleime im Süden. Weigere dich nicht, ärztiger Häuptling. Da bringen deine Sklaven Milch, Rennfleisch und Weißstücke, wir können dich vor der Hand mit nichts weiterem belohnen, allein unsre Schild soll abgetragen werden, sobald wir uns wiedersehen. Du kommst doch auf den Lyngemarkt in eigener Person?“

„Ich komme, Bäterschen, komme!“ antwortete der Lappe, vergnügt grinsend. „Bringe Reaktionen mehr als Luder.“ Er zählte seine anderen Waren auf, und ein Gespräch über die Märkte kam in Gang, während drei Lappenteufel und mehrere Kinder Speisen brachten und diese vor die Gäste stellten.

Karlstrand lag unruhig unter den Decken und konnte jeden Wort hören, der nebenan gesprochen wurde, aber was er erwartete, gelang nicht. Mit seinem Worte wurde seiner gedacht, seinerseits Anspruch über Nachforschung über die plötzliche Geldbörse kam vor. Die Jäger waren hungrig und durstig, ließen es sich vorzüglich schmecken, tranken das saftige Fleisch und lachten über Petersens Scherze, der die zarten Finger hoch lieben ließ, die es bereit und gebracht hatten.

„Du wirst auf den Lyngemarkt kommen“, sagte der Schreiber mit vollem Munde, „und wirst dir dadurch sogar den Dokt des Boges von Trossö erwerben. Allerlei Streichekeiten sind vorgefallen, Käfersetzen, kleine Droschke, Überfälle und andere Ungebühr. Die Wahrheit zu sagen, Astroja, so bin ich auch deswegen zu dir gekommen. Du hast Erfolg bei deinen Landsleuten. Halte sie in Ordnung, damit sie keinen Übermut begehen. Du bist ein nachdenkender, verständiger Mann, sonst kommt zweifel die Folgen erneut.“

„Du wirst mir keine Schuld geben, Bäterschen“, entworene Astroja.

„Niemals gilt die Schuld,“ sah Paul fort, „aber dein

Kranof zu je 20 M. Geldstrafe wegen Körperverletzung eines Bürgers mit Fäusten verurteilt und gegen den Unteroffizier Böhme wegen gemeinschaftlicher und gefährlicher Körperverletzung unter rechtwidrigem Waffengebrauch zu 15 Tagen verurteilt, wobei das Kriegsgericht damals feststellte, daß der Unteroffizier der Angreifer gewesen. Luka und Kranof beruhigten sich bei der Strafe und das Urteil war rechtmäßig. Unteroffizier Böhme aber legte Berufung gegen das Kriegsgerichtliche Urteil ein. Am 11. Juni entstand auf der alten Oberbrücke in Glogau ein Streit zwischen Militär und Zivil, der im Schrägerriet ausartete. Dabei misshandelten die Unteroffiziere Luka und Kranof den Kupferschmied Goehr mit den Fäusten und Böhme schlug den Civilisten Bütner mit der Faust an das Kinn und mit der Seitenbewehrung über die rechte Hand und den Schenkel. Vor dem Oberkriegsgericht beantragte der Verteidiger Leutnant Schmidt Freisprechung wegen Notwehr, der Vertreter des Falles, Ober-Kriegsgerichtsrat Laub, beantragte ebenfalls Freisprechung wegen vermeintlicher Notwehr und Unzulänglichkeit der Sachen. Das Ober-Kriegsgericht erkannte tatsächlich auf Freisprechung.

Mitt Sternen gesegnet. Ein verdienstvoller Mann ist der Oberhofmarschall des Kaisers, Graf Langgut zu Golenburg. Er erscheint nach der „Nationalzeitung“ jüngst vom Fürsten Ferdinand von Bulgarien mit dem Großkreuz des bulgarischen Verdienstordens mit Brillanten seinen 75. Orden, wobei „die kleineren Diamanten und Medaillen“ noch gar nicht einmal mitgerechnet sind. — Was für Verdienste es sind, die beim Oberhofmarschall den Sternensegeln einbrachten, kann nicht verraten werden.

Der Prozeß gegen den freiberuflichen Hochstapler v. Grabow stand vor dem Landgericht Dresden seinen Fortgang. Aus der Verhandlung ist eine Episode hervorzulösen, die sich auf die Bekanntschaft zwischen den Nachkommen Grabow und Hildebrandt bezieht. Herr v. Grabow erließ im Februar 1902 im „Berl. Volks-U.“ ein Kaiserat: „Sorge Sicherer Bürger zur Entfernung eines Dorfes.“ Darauf meldete sich Hildebrandt brieflich bei v. Grabow an. Dieser wohnte damals in Berlin im Hotel Borussia. Einige Wochen nach dem Bekanntwerden mit v. Grabow zu diesem in die Wohnung, Neue Knoblauchstraße 17. 1902 sind die Familien v. Grabow und Hildebrandt zusammen nach Italien gefahren. Weiter wird festgestellt, daß zu dieser Zeit beide Angeklagte den dritten Anklageten Sicherer Frauen lernten, der Hauptmann in Spandau bei Berlin war. Ein unglaublicher Gesichtsfeld führte den Landrat v. Grabow Berlin in die Gesellschaft der drei Angeklagten. Viele Besuch in dem einen Dampfcafé, wo etwa 80 000 Stufen lagen, die Grabow nicht loslässt körne. Durchsetzt der Landrat von Grabow in Siedlung geraten und fragte den Deutschen von 20 000 M. Zu diesem Zweck wandte er sich zunächst an einen Berliner Agenten namens Buschel und dann an den Gebrauchsmüller Loeffig, der den General an den „Dampfcafé“ Grabow v. Grabow vertrat. Grabow schickte dem General: „Auf mein Wort kann ich Ihnen sagen, daß ich zwar momentan kein Geld habe, aber Gott und meine Seele für Sie beklagen.“ So galt dann einem Standesgericht aus der Verlegenheit. Der Landrat zog vorher jedoch Erklärungen ein, die eindrucksvoll waren. Sie waren nämlich eingezogen bei Hildebrandt, von hoher Erziehung mit Grabow der Landrat verständlich nichts wußte. Auf die guten Auskünfte und auf eine überaus ehrliche Verklärung Grabow hin, daß er die Kosten in Höhe von 60 000 M. habe und Größe zweier reicher Kunden in Italien ist, erhält Grabow Beihilfe mit dem Güte des Herrn v. Grabow, während er dem General die gehabt, auf dem er (Grabow) als Kastellier fungierte. Der etwas unerträgliche Landrat merkte sich, daß nun die Grabow'schen Wege waren. Er wurde gezwungen ist, wieder bei einem Friedensrichter, noch bei einer Kanzlei, Schriftsteller, Schriftsteller, bis er in einem Grabow'schen Buche schreibt, um damit den General gebüllten Landrat zu helfen. Im Grunde kostete dieser für 25 000 M. Grabow'sche Wege. Während in der Landrat vergnügte Sache machte, die Grabow'schen Wege zu Gebote zu nutzen, wurde Grabow mit v. Grabow'schen Eltern sofort los und legt sie in dieser Zeit in Italien ab. Weil die Grabow'schen Wege gegen die Deutschen Erziehungsgebäude in Berlin, gegen den General, Grabow in Rom und den Oberstaatsdirektor Grabow in Halle v. Grabow trat ebenfalls als reicher Edelmann,

in alter Schönheit nach den Grabow'schen oder gegenüberliegenden, die Kanzlei Dienstboten hin, da sie auch und weiter folgten. Stamm und Geschäft machen machen Freude. So lange und kurz, wie sie waren, ob es möglich ist, der „Weltuntergang“ gefügt, wie es die alten Segen genannt. Diese kommt mit der Kanzlei, was nicht so nachdrücklich ist. Selbst die kleinen waren kaum Dienst. Hier kann man darüber und über welche Sache berücksichtigen?

„Siehe, Siehe und hören Sie das Kapitel.“

„Siehe, Siehe und hören Sie das Kapitel.“ sprach Grabow, ohne Grabow'schen aufzufordern. „Schriftsteller Grabow, ich will dir diese Sache nicht geben.“

„Siehe, Siehe und hören Sie das Kapitel.“ sprach Grabow.

„Siehe, Siehe und hören Sie das Kapitel.“ fügte Grabow hinzu; gleichzeitig erfuhr er, daß seine Tochter, ja nur die, und seine Mutter bestimmt waren, daß sie nicht mehr mit dem Grabow'schen zusammen sein wollten. „Siehe, Siehe und hören Sie das Kapitel.“ fügte Grabow hinzu; gleichzeitig erfuhr er, daß seine Tochter, ja nur die, und seine Mutter bestimmt waren, daß sie nicht mehr mit dem Grabow'schen zusammen sein wollten. „Siehe, Siehe und hören Sie das Kapitel.“ fügte Grabow hinzu;

„Siehe, Siehe und hören Sie das Kapitel.“ fügte Grabow hinzu; gleichzeitig erfuhr er, daß seine Tochter, ja nur die, und seine Mutter bestimmt waren, daß sie nicht mehr mit dem Grabow'schen zusammen sein wollten. „Siehe, Siehe und hören Sie das Kapitel.“ fügte Grabow hinzu;

„Siehe, Siehe und hören Sie das Kapitel.“ fügte Grabow hinzu; gleichzeitig erfuhr er, daß seine Tochter, ja nur die, und seine Mutter bestimmt waren, daß sie nicht mehr mit dem Grabow'schen zusammen sein wollten. „Siehe, Siehe und hören Sie das Kapitel.“ fügte Grabow hinzu;

„Siehe, Siehe und hören Sie das Kapitel.“ fügte Grabow hinzu;

Erbe mehrerer Millionen Dollars, Rentenbesitzer und Villenbesitzer auf.

Die Not mit Buchthaus bestraft. Eine ergreifende Szene spielt sich in Halle a. S. auf dem Landgericht ab. Der allerdings wegen Eigentumsvergehens schon wiederholte vorbestrafte Arbeiter Karl Claßen aus Merseburg wurde wegen Entwendung eines Stückes Baumholz im Werte von 3 M. zu einem Jahr drei Monaten Buchthaus und zwei Jahren Haferverlust verurteilt. Der Mann behauptete, unschuldig zu sein, und drach in Lauter Weinen aus, als das grausige Urteil verlautet wurde. Seit seiner Verheiratung, so erklärte er, habe er sich fest vorgenommen, nicht wieder zu schaffen; jenes Stück Holz habe er mit anderem alten Baumholz als Brennmaterial gekauft. Auch die Ehefrau behauptete dies. Sie jammerte, weinte, wollte ihren Mann ins Buchthaus begleiten und mußte mit Gewalt zurückgebracht werden. Nachdem die Schau schon längst beendet war, lag die Frau noch immer auf der Treppe des Landgerichts und jammerte.

Was die Polizei nicht sieht. Die Darmstädter Bzg. berichtet: „In der dem Bankier Wulff gehörigen Villa an der Güntherstraße stand ein dreistöckiges, aus Fachwerk erbautes Haus, welches seit Monaten auf Anordnung der Polizei nicht mehr bewohnt werden darf. Seitdem ist die Jugend der Königsbachstroße mit dem Umbau beschäftigt; alles Holz, das leicht loszutrennen war, wurde entwendet, so daß nur noch ein Teil des Fachwerks und die Dachspannen gen Himmel ragten. Der weitere Abruch nach selbst der Jugend gefährlich erschienen sein, behielt liegen sie am Dienstag an alle Posten unten ein Feuer an, um so das Grau zu Fall zu bringen. — Um 2½ Uhr brennen lustig Feuer, die Kinder ließen sich zwischen den Flammen und Holzresten nach, um 3½ Uhr trat die Katastrophe ein, der Bau stürzte zusammen und erschlug den 12-jährigen Sohn des Buchhüttens Arbeiters Wunseler.“

Eine blamierte Gedanngssäule. Der Fabrikbesitzer und Bandfabrikdirektor (für Badum-Dortmund) Frantz zu Schwäbisch Hall hat den Kaufmann Dörfer in Dörflingen wegen Bedeutung verklagt. Dörfer hatte dem Zugdienstler des Fräulein und zu wissen getan, der Herr Landtagsabgeordnete sei „ein großer Lügner“. Das Gericht sprach den Gefallenen frei, weil der Gefallene den Wahrheitsbeweis erbracht habe.

Sie „zarter Dompropst.“ Der, wie anmeldet, in das Unternehmensgefängnis nach Mainz abgeführt Dompropst Möhl hat nach den rüheren Mitteilungen der „Worms. Zeitung“ bereits vor einem Jahr eine Schule in einer Religionsunterricht, die unbekühlte Tochter einer Wormser Handwerkerfamilie, in hoher Wohnung geführt. Auf Vorhalten der Mutter des Kindes bat der Propst wegen der damaligen Unzufriedenheit um Vergebung, sobald dieses Postponamus verrichtigen kriebe. Das kleine Mädchen, ein hübsches, 18-jähriges Kind, ist nun in die neue Angelagertheit verwickelt, die zu der Verhaftung Möhls geführt hat. Der Propst sage diesem sowie einem anderen Mädchen einen allzu intimen Besuch mit einem leit Übern aus der Schule entlassenen Jungen nach — Verächtigungen, welche die drei Kinder mit aller Gnadenheit von sich abwiesen, und die nach den Erfahrungen der Eltern völlig unhaltbar sind. Der Dompropst läßt nun die Mädchen in seine Wohnung kommen, wo er ihnen das Gefährliche erzählen möchte, daß sie mit dem Jungen unangenehme Dinge getrieben hätten. Bei dieser Gelegenheit soll der Propst die Mädchen aufgefordert haben, ihm den angeblichen Unterkunft mit dem Krebs vorzudrohnen, wozu die Kinder sehr energisch würden. Darauf habe der Propst den Mädchen ein Schätzchen vorgesetzt und ihnen unter elender Drohung befohlen, ihren Namen hinter zu führen, was die verängstigten Kinder auch taten. Sein Schätzchen sollten die Kinder die erzählten unerlässlichen Handlungen entsprechen. Als jedoch die Dreizehnjährige erfuhr, sie habe zwar unterschrieben, aber es sei doch alles gelogen, ja sogar der Propst habe sie abweichen lassen, so habe, daß diesem kleinen Schätzchen ausfüllen und es an einem der nächsten Tage wegen Raubkramen und Diebstahl bei Erst aufzufinden sucht. Der Vater des Kindes hat sich unwillkürlich die Schuhbörde zu erfreuen, daß das Mädchen aus dem Religionsunterricht durch den Propst befreit wurde. Darauf ist die Angestenheit in die Offenheit getreten und auch in Orten der Polizei erlangt. Angesichts solcher Maßnahmen liegt der Propst den Jungen kommen, zündigte ihn in barfüßiger Weise und tötigte ihn glattstoss unter

„Trage es bei dir.“ sagte Kroja, „Wind und Wille werden dir zu Diensten sein.“

„Hast du“ läßt der handliche Mann. „Denkt du, alter Herr, daß ich deinen Sohn gründen soll? Gern mit dem Sohn, liegt und arbeit.“

„So weit im Begriff, daß Amicitia in die urtheilende Hande des Schreiber, als der Schreiber seinen Atem festhielt und nachdrücklich sagte: „So sollst du Kroja's Freitwilligkeit, was durch dein Gestaltwerk zu dienen, nicht lehnen. Es sollst du darüber entscheiden und scharf verpassen, was es dir ist.“

„Es kostet es in Döss Stadt und segte keinen Hut auf. „Gut Kroja deinen Sohn“ fügt er fort und kann fort mit mir, wenn wir nach zur Stadt zum Lyngenfjord erscheinen wollen. Auf Wiedersehen auf dem Markt, Kroja. Du sollst spätzen jetzt.“

So gingen sie aus der Gasse, nachdem Handelsküchen und die kalten Speise des Schreibers gereicht und Freunde, Freunde bestellt hatten. Kroja bestellte sie. Als Marstrand aus seinem Saal d' herauftaute, sah er sie alle an der wässrigen Schneide stehen, wo die Kästnerie wohnt. Sie standen in die Nähe, und Freunde Augen zu folgten den Fuß des Schreibers und die alte Kästnerie, welche gegen den Kübel eingebaut. Kroja sah Kroja über seine Ratschläge über den Kübel zu steilen, dann gingen sie aus über das Kübel und bestanden gegen den Stilwagen jenseits des Kübeln.

Marstrand war bestürzt über diese sonderbare Zusammenkunft. War es möglich, daß Kroja, der eine ehemalige Gründende hierher führte, eben wütige, ehrlose Kästnerie zum Tag erzeugt? „Sie hat fast“ auf er Kroja erzog, „daß du genau, daß sie mich nicht für verachtet, daß sie keine Sorge um Sie.“

Drohung, ein Schriftstück gleichen Inhalts zu unterschreiben, was der King ebenfalls in seiner Angst tat. — Solche Befürde werden erst verschwinden, wenn mit dem gescheiterten und geschorenen Pfaffenamt gründlich aufgeräumt ist.

Aristokratische Noblesse. Aus München wird geschrieben: Ein im Dienste des Prinzen Friedrich zu Sachsen Wittgenstein-Werleburg stehender Oberjäger wurde im Jahre 1895 gelegentlich eines Rentners mit Wildern angeschossen und erhielt ziemlich schwere Verletzungen. Als im Jahre 1896 der Prinz die Jagd im Gemeindebezirk Tegernsee verlor, verschaffte er dem Oberjäger zunächst eine Stelle als Hauptschüler bei dem Fürsten Donnersmarck in Ezern und später eine Stelle bei einem Kommerzienrat in Taunus. Infolge der erlittenen Schädelverletzungen konnte der ehemalige Oberjäger seinen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen, weshalb er entlassen wurde. Da der Oberjäger während seiner Dienstzeit bei dem Prinzen keiner gegen Krankheit noch gegen Unfälle beschwichtigt war (!), spekulierte er, nachdem er vollständig arbeitsunfähig war, auf die Noblesse seines ehemaligen prinzlichen Herrn, ihm auf Lebenshonorar eine wenn auch bescheidene Suffentothon zu gewähren. Seine Daseinslaucht formte sich dazu aber nicht weiter, er erachtete sich durch Verschaffung der Stellung beim Fürsten Donnersmarck jedoch weiterer Verbindlichkeiten gegenüber dem zum Altkappel geschlossenen Oberjäger entbunden. Der arme Teufel erhob daher beim Landgericht München II Klage gegen den Prinzen Wittgenstein auf Gewährung einer monatlichen Rente von 110 M. auf Lebensdauer. Da der Prinz gegen die Noblesse seiner ehemaligen Herrn fortgekehrt habe, gegen die Wilderer unablässige Schwarzfahrt habe, und für den Fall, daß er seinem Berufe zum Opfer fallen sollte, versprochen habe, zitierte er sich dazu über nicht verzichten, er erachtete sich durch Verschaffung der Stellung beim Fürsten Donnersmarck jedoch weiterer Verbindlichkeiten gegenüber dem zum Altkappel geschlossenen Oberjäger entbunden. Der arme Teufel erhob daher beim Landgericht München II Klage gegen den Prinzen Wittgenstein auf Gewährung einer monatlichen Rente von 110 M. auf Lebensdauer. Da der Prinz gegen die Noblesse seiner ehemaligen Herrn fortgekehrt habe, gegen die Wilderer unablässige Schwarzfahrt habe, und für den Fall, daß er seinem Berufe zum Opfer fallen sollte, versprochen habe, zitierte er sich dazu über nicht verzichten, er erachtete sich durch Verschaffung der Stellung beim Fürsten Donnersmarck jedoch weiterer Verbindlichkeiten gegenüber dem zum Altkappel geschlossenen Oberjäger entbunden. Der arme Teufel erhob daher beim Landgericht München II Klage gegen den Prinzen Wittgenstein auf Gewährung einer monatlichen Rente von 110 M. auf Lebensdauer. Da der Prinz gegen die Noblesse seiner ehemaligen Herrn fortgekehrt habe, gegen die Wilderer unablässige Schwarzfahrt habe, und für den Fall, daß er seinem Berufe zum Opfer fallen sollte, versprochen habe, zitierte er sich dazu über nicht verzichten, er erachtete sich durch Verschaffung der Stellung beim Fürsten Donnersmarck jedoch weiterer Verbindlichkeiten gegenüber dem zum Altkappel geschlossenen Oberjäger entbunden. Der arme Teufel erhob daher beim Landgericht München II Klage gegen den Prinzen Wittgenstein auf Gewährung einer monatlichen Rente von 110 M. auf Lebensdauer. Da der Prinz gegen die Noblesse seiner ehemaligen Herrn fortgekehrt habe, gegen die Wilderer unablässige Schwarzfahrt habe, und für den Fall, daß er seinem Berufe zum Opfer fallen sollte, versprochen habe, zitierte er sich dazu über nicht verzichten, er erachtete sich durch Verschaffung der Stellung beim Fürsten Donnersmarck jedoch weiterer Verbindlichkeiten gegenüber dem zum Altkappel geschlossenen Oberjäger entbunden. Der arme Teufel erhob daher beim Landgericht München II Klage gegen den Prinzen Wittgenstein auf Gewährung einer monatlichen Rente von 110 M. auf Lebensdauer. Da der Prinz gegen die Noblesse seiner ehemaligen Herrn fortgekehrt habe, gegen die Wilderer unablässige Schwarzfahrt habe, und für den Fall, daß er seinem Berufe zum Opfer fallen sollte, versprochen habe, zitierte er sich dazu über nicht verzichten, er erachtete sich durch Verschaffung der Stellung beim Fürsten Donnersmarck jedoch weiterer Verbindlichkeiten gegenüber dem zum Altkappel geschlossenen Oberjäger entbunden. Der arme Teufel erhob daher beim Landgericht München II Klage gegen den Prinzen Wittgenstein auf Gewährung einer monatlichen Rente von 110 M. auf Lebensdauer. Da der Prinz gegen die Noblesse seiner ehemaligen Herrn fortgekehrt habe, gegen die Wilderer unablässige Schwarzfahrt habe, und für den Fall, daß er seinem Berufe zum Opfer fallen sollte, versprochen habe, zitierte er sich dazu über nicht verzichten, er erachtete sich durch Verschaffung der Stellung beim Fürsten Donnersmarck jedoch weiterer Verbindlichkeiten gegenüber dem zum Altkappel geschlossenen Oberjäger entbunden. Der arme Teufel erhob daher beim Landgericht München II Klage gegen den Prinzen Wittgenstein auf Gewährung einer monatlichen Rente von 110 M. auf Lebensdauer. Da der Prinz gegen die Noblesse seiner ehemaligen Herrn fortgekehrt habe, gegen die Wilderer unablässige Schwarzfahrt habe, und für den Fall, daß er seinem Berufe zum Opfer fallen sollte, versprochen habe, zitierte er sich dazu über nicht verzichten, er erachtete sich durch Verschaffung der Stellung beim Fürsten Donnersmarck jedoch weiterer Verbindlichkeiten gegenüber dem zum Altkappel geschlossenen Oberjäger entbunden. Der arme Teufel erhob daher beim Landgericht München II Klage gegen den Prinzen Wittgenstein auf Gewährung einer monatlichen Rente von 110 M. auf Lebensdauer. Da der Prinz gegen die Noblesse seiner ehemaligen Herrn fortgekehrt habe, gegen die Wilderer unablässige Schwarzfahrt habe, und für den Fall, daß er seinem Berufe zum Opfer fallen sollte, versprochen habe, zitierte er sich dazu über nicht verzichten, er erachtete sich durch Verschaffung der Stellung beim Fürsten Donnersmarck jedoch weiterer Verbindlichkeiten gegenüber dem zum Altkappel geschlossenen Oberjäger entbunden. Der arme Teufel erhob daher beim Landgericht München II Klage gegen den Prinzen Wittgenstein auf Gewährung einer monatlichen Rente von 110 M. auf Lebensdauer. Da der Prinz gegen die Noblesse seiner ehemaligen Herrn fortgekehrt habe, gegen die Wilderer unablässige Schwarzfahrt habe, und für den Fall, daß er seinem Berufe zum Opfer fallen sollte, versprochen habe, zitierte er sich dazu über nicht verzichten, er erachtete sich durch Verschaffung der Stellung beim Fürsten Donnersmarck jedoch weiterer Verbindlichkeiten gegenüber dem zum Altkappel geschlossenen Oberjäger entbunden. Der arme Teufel erhob daher beim Landgericht München II Klage gegen den Prinzen Wittgenstein auf Gewährung einer monatlichen Rente von 110 M. auf Lebensdauer. Da der Prinz gegen die Noblesse seiner ehemaligen Herrn fortgekehrt habe, gegen die Wilderer unablässige Schwarzfahrt habe, und für den Fall, daß er seinem Berufe zum Opfer fallen sollte, versprochen habe, zitierte er sich dazu über nicht verzichten, er erachtete sich durch Verschaffung der Stellung beim Fürsten Donnersmarck jedoch weiterer Verbindlichkeiten gegenüber dem zum Altkappel geschlossenen Oberjäger entbunden. Der arme Teufel erhob daher beim Landgericht München II Klage gegen den Prinzen Wittgenstein auf Gewährung einer monatlichen Rente von 110 M. auf Lebensdauer. Da der Prinz gegen die Noblesse seiner ehemaligen Herrn fortgekehrt habe, gegen die Wilderer unablässige Schwarzfahrt habe, und für den Fall, daß er seinem Berufe zum Opfer fallen sollte, versprochen habe, zitierte er sich dazu über nicht verzichten, er erachtete sich durch Verschaffung der Stellung beim Fürsten Donnersmarck jedoch weiterer Verbindlichkeiten gegenüber dem zum Altkappel geschlossenen Oberjäger entbunden. Der arme Teufel erhob daher beim Landgericht München II Klage gegen den Prinzen Wittgenstein auf Gewährung einer monatlichen Rente von 110 M. auf Lebensdauer. Da der Prinz gegen die Noblesse seiner ehemaligen Herrn fortgekehrt habe, gegen die Wilderer unablässige Schwarzfahrt habe, und für den Fall, daß er seinem Berufe zum Opfer fallen sollte, versprochen habe, zitierte er sich dazu über nicht verzichten, er erachtete sich durch Verschaffung der Stellung beim Fürsten Donnersmarck jedoch weiterer Verbindlichkeiten gegenüber dem zum Altkappel geschlossenen Oberjäger entbunden. Der arme Teufel erhob daher beim Landgericht München II Klage gegen den Prinzen Wittgenstein auf Gewährung einer monatlichen Rente von 110 M. auf Lebensdauer. Da der Prinz gegen die Noblesse seiner ehemaligen Herrn fortgekehrt habe, gegen die Wilderer unablässige Schwarzfahrt habe, und für den Fall, daß er seinem Berufe zum Opfer fallen sollte, versprochen habe, zitierte er sich dazu über nicht verzichten, er erachtete sich durch Verschaffung der Stellung beim Fürsten Donnersmarck jedoch weiterer Verbindlichkeiten gegenüber dem zum Altkappel geschlossenen Oberjäger entbunden. Der arme Teufel erhob daher beim Landgericht München II Klage gegen den Prinzen Wittgenstein auf Gewährung einer monatlichen Rente von 110 M. auf Lebensdauer. Da der Prinz gegen die Noblesse seiner ehemaligen Herrn fortgekehrt habe, gegen die Wilderer unablässige Schwarzfahrt habe, und für den Fall, daß er seinem Berufe zum Opfer fallen sollte, versprochen habe, zitierte er sich dazu über nicht verzichten, er erachtete sich durch Verschaffung der Stellung beim Fürsten Donnersmarck jedoch weiterer Verbindlichkeiten gegenüber dem zum Altkappel geschlossenen Oberjäger entbunden. Der arme Teufel erhob daher beim Landgericht München II Klage gegen den Prinzen Wittgenstein auf Gewährung einer monatlichen Rente von 110 M. auf Lebensdauer. Da der Prinz gegen die Noblesse seiner ehemaligen Herrn fortgekehrt habe, gegen die Wilderer unablässige Schwarzfahrt habe, und für den Fall, daß er seinem Berufe zum Opfer fallen sollte, versprochen habe, zitierte er sich dazu über nicht verzichten, er erachtete sich durch Verschaffung der Stellung beim Fürsten Donnersmarck jedoch weiterer Verbindlichkeiten gegenüber dem zum Altkappel geschlossenen Oberjäger entbunden. Der arme Teufel erhob daher beim Landgericht München II Klage gegen den Prinzen Wittgenstein auf Gewährung einer monatlichen Rente von 110 M. auf Lebensdauer. Da der Prinz gegen die Noblesse seiner ehemaligen Herrn fortgekehrt habe, gegen die Wilderer unablässige Schwarzfahrt habe, und für den Fall, daß er seinem Berufe zum Opfer fallen sollte, versprochen habe, zitierte er sich dazu über nicht verzichten, er erachtete sich durch Verschaffung der Stellung beim Fürsten Donnersmarck jedoch weiterer Verbindlichkeiten gegenüber dem zum Altkappel geschlossenen Oberjäger entbunden. Der arme Teufel erhob daher beim Landgericht München II Klage gegen den Prinzen Wittgenstein auf Gewährung einer monatlichen Rente von 110 M. auf Lebensdauer. Da der Prinz gegen die Noblesse seiner ehemaligen Herrn fortgekehrt habe, gegen die Wilderer unablässige Schwarzfahrt habe, und für den Fall, daß er seinem Berufe zum Opfer fallen sollte, versprochen habe, zitierte er sich dazu über nicht verzichten, er erachtete sich durch Verschaffung der Stellung beim Fürsten Donnersmarck jedoch weiterer Verbindlichkeiten gegenüber dem zum Altkappel geschlossenen Oberjäger entbunden. Der arme Teufel erhob daher beim Landgericht München II Klage gegen den Prinzen Wittgenstein auf Gewährung einer monatlichen Rente von 110 M. auf Lebensdauer. Da der Prinz gegen die Noblesse seiner ehemaligen Herrn fortgekehrt habe, gegen die Wilderer unablässige Schwarzfahrt habe, und für den Fall, daß er seinem Berufe zum Opfer fallen sollte, versprochen habe, zitierte er sich dazu über nicht verzichten, er erachtete sich durch Verschaffung der Stellung beim Fürsten Donnersmarck jedoch weiterer Verbindlichkeiten gegenüber dem zum Altkappel geschlossenen Oberjäger entbunden. Der arme Teufel erhob daher beim Landgericht München II Klage gegen den Prinzen Wittgenstein auf Gewährung einer monatlichen Rente von 110 M. auf Lebensdauer. Da der Prinz gegen die Noblesse seiner ehemaligen Herrn fortgekehrt habe, gegen die Wilderer unablässige Schwarzfahrt habe, und für den Fall, daß er seinem Berufe zum Opfer fallen sollte, versprochen habe, zitierte er sich dazu über nicht verzichten, er erachtete sich durch Verschaffung der Stellung beim Fürsten Donnersmarck jedoch weiterer Verbindlichkeiten gegenüber dem zum Altkappel geschlossenen Oberjäger entbunden. Der ar